



Analysen eidgenössischer Urnengänge
Analyses des votations fédérales
Analisi delle votazioni federali

IPZ Bibliothek
Politische Wissenschaft

Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003

Cornelia Blaser, Nico van der Heiden, Fabian Mahnig, Thomas Milic

Abstimmungsergebnisse

	Ja	Nein
Änderung des Bundesgesetzes über die Armee und die Militärverwaltung (Armee XXI)	1'719'167 76.0%	543'050 24.0%
Bundesgesetz über den Bevölkerungsschutz und den Zivilschutz	1'827'384 80.5%	442'828 19.5%
Volksinitiative «Ja zu fairen Mieten»	749'262 32.7%	1'540'217 67.3%
Volksinitiative «für einen autofreien Sonntag pro Jahreszeit – ein Versuch für vier Jahre (Sonntags-Initiative)»	882'303 37.6%	1'463'326 62.4%
Volksinitiative «Gesundheit muss bezahlbar bleiben (Gesundheitsinitiative)»	625'570 27.1%	1'681'943 72.9%
Volksinitiative «Gleiche Rechte für Behinderte»	871'210 37.7%	1'438'779 62.3%
Volksinitiative «Strom ohne Atom – Für eine Energiewende und die schrittweise Stilllegung der Atomkraftwerke (Strom ohne Atom)»	783'718 33.7%	1'540'164 66.3%
Volksinitiative «MoratoriumPlus – Für die Verlängerung des Atomkraftwerk-Baustopps und die Begrenzung des Atomrisikos (MoratoriumPlus)»	955'593 41.6%	1'341'512 58.4%
Volksinitiative «für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)»	723'155 31.6%	1'564'072 68.4%
Stimmbeteiligung (maximale Vorlagenbeteiligung)	49.2%	



GfS Forschungsinstitut
Geschäftsbereich Politik und Staat
Hirschengraben 5, Postfach 6323, 3001 Bern
Telefon 031 311 08 06, Telefax 031 311 08 19
e-mail: gfs@gfs-be.ch

Universität Zürich

Institut für Politikwissenschaft
Karl-Schmid-Strasse 4, 8006 Zürich
Telefon 01 634 38 41, Telefax 01 634 49 25
e-mail: milic@pwi.unizh.ch

Inhaltsverzeichnis

1. Die Bedeutung der Vorlagen und die Meinungsbildung	5
1.1 Die Bedeutung der Vorlagen	5
1.2 Die Beteiligung und die Differenzierung des Stimmenscheids	7
1.3 Die Meinungsbildung – Entscheidungsschwierigkeit und Zeitpunkt des Stimmenscheids	8
2. Änderung des Bundesgesetzes über die Armee und die Militärverwaltung (Armee XXI) und Bundesgesetz über den Bevölkerungsschutz und den Zivilschutz	10
2.1 Die Ausgangslage	10
2.2 Wahrnehmung der Vorlagen	11
2.3 Das Abstimmungsprofil	12
2.4 Die Entscheidungsmotive	12
2.5 Pro- und Kontra-Argumente	14
3. Volksinitiative «Ja zu fairen Mieten»	17
3.1 Die Ausgangslage	17
3.2 Die Wahrnehmung	17
3.3 Das Abstimmungsprofil	18
3.4 Die Entscheidungsmotive	21
3.5 Pro- und Kontra-Argumente	22
4. Volksinitiative «für einen autofreien Sonntag pro Jahreszeit – ein Versuch für vier Jahre (Sonntags-Initiative)»	24
4.1 Die Ausgangslage	24
4.2 Die Wahrnehmung	24
4.3 Das Abstimmungsprofil	25
4.4 Die Entscheidungsmotive	27
4.5 Pro- und Kontra-Argumente	28
5. Volksinitiative «Gesundheit muss bezahlbar bleiben (Gesundheitsinitiative)»	31
5.1 Die Ausgangslage	31
5.2 Die Wahrnehmung	31
5.3 Das Abstimmungsprofil	32
5.4 Die Entscheidungsmotive	34
5.5 Pro- und Kontra-Argumente	35
6. Volksinitiative «Gleiche Rechte für Behinderte»	36
6.1 Die Ausgangslage	36
6.2 Die Wahrnehmung	37
6.3 Das Abstimmungsprofil	38
6.4 Die Entscheidungsmotive	40
6.5 Pro- und Kontra-Argumente	41
7. Die Volksinitiativen «Strom ohne Atom – Für eine Energieende und die schrittweise Stilllegung der Atomkraftwerke (Strom ohne Atom)» und «MoratoriumPlus – Für die Verlängerung des Atomkraftwerk-Baustopps und die Begrenzung des Atomrisikos (MoratoriumPlus)»	43
7.1 Die Ausgangslage	43
7.2 Wahrnehmung der Vorlagen	44
7.3 Das Abstimmungsprofil	45
7.4 Die Entscheidungsmotive	48
7.5 Pro- und Kontra-Argumente	50
8. Volksinitiative «für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstelleninitiative)»	54
8.1 Die Ausgangslage	54
8.2 Die Wahrnehmung	55
8.3 Das Abstimmungsprofil	56
8.4 Die Entscheidungsmotive	58
9. Methodischer Steckbrief	60
10. Hauptergebnisse der Analyse der Volksabstimmung vom 18. Mai 2003	61

Impressum

Die VOX-Analysen eidgenössischer Urnengänge kommentieren seit 1977 alle Volksabstimmungen auf nationaler Ebene aufgrund repräsentativer Befragungen. Für die kontinuierliche Durchführung zeichnet das GIS-Forschungsinstitut (Zürich/Bern) verantwortlich. Die Federführung für die Analyse der vorliegenden Nummer liegt beim Institut für Politikwissenschaft, Universität Zürich.

Institut für Politikwissenschaft, Universität Zürich

Gesamtverantwortung: Prof. Ulrich Klöti
Analyse/Auswertung: Cornelia Blaser, Nico van der Heiden, Fabian Mahning, Thomas Milic

GIS-Forschungsinstitut, Geschäftsbereich «Politik und Staat» (Bern)

Gesamtverantwortung: Claude Longchamp
Projektleitung: Lukas Golder
Sekretariat: Silvia Raveland-Pally
Telefonbefragung, Feldchef: Georges Ulrich
CATI-Support: Dragan Ljubisavljevic
EDV-Auswertung: Stephan Tschöpe

Übersetzung

Sophie Gurtner, Dr. Emilio Violi

Bestellungen

Die VOX-Analysen können für Fr. 75.– (Ausland: Fr. 85.–) pro Jahr abonniert werden. Einzelnummern können für Fr. 30.– (Ausland: Fr. 35.–) bezogen werden. Alle zurückliegenden Jahrgänge zusammen (1977 bis 2003) können für Fr. 700.– nachbezogen werden. Bestellungen sind zu richten an: GIS-Forschungsinstitut, Sekretariat, Postfach 6323, 3001 Bern.

Zitierweise

Vorliegende Nummer: Blaser/Cornelia, van der Heiden Nico, Mahning Fabian, Milic Thomas (2003): Analyse der eidg. Abstimmung vom 18. Mai 2003, VOX Nr. 81, GIS und Institut für Politikwissenschaft, Universität Zürich. Allgemein: VOX-Analysen eidg. Urnengänge, hrsg. vom GIS-Forschungsinstitut in Zusammenarbeit mit den politikwissenschaftlichen Instituten der Universitäten Bern, Genf und Zürich, 1977 ff.

Tabelle 1.1: Abstimmungsergebnisse für die Schweiz und nach Kantonen, in Prozent der Stimmenden

Kantone	Stimmbeteiligung in %	Armee XXI % Ja	Bevölkerungsschutz und Zivilschutz % Ja	Ja zu fairen Mieten % Ja	Sonntags-Initiative % Ja	Gesundheitsinitiative % Ja	Gleiche Rechte für Behinderte % Ja	Strom ohne Atom % Ja	MoratoriumPlus % Ja	Lehrstellen-Initiative % Ja
Schweiz	49.2	76.0	80.5	32.7	37.6	27.1	37.7	33.7	41.6	31.6
Zürich	52.0	75.7	81.0	33.0	42.2	28.0	37.8	34.7	44.7	34.8
Bern	48.2	80.4	83.9	32.8	42.0	27.4	36.7	32.5	41.4	32.5
Luzern	54.1	77.0	80.4	28.7	37.9	19.9	29.1	29.5	36.4	24.1
Uri	48.2	63.1	67.2	25.3	36.7	21.4	31.2	35.8	41.7	24.8
Schwyz	55.5	60.6	66.6	20.1	33.6	16.9	28.6	26.9	33.5	22.3
Obwalden	53.1	67.1	70.1	17.5	32.3	14.1	26.6	31.8	38.3	18.4
Nidwalden	55.3	74.1	77.4	19.2	30.8	12.9	25.9	33.2	35.8	16.1
Glarus	48.4	66.4	71.5	23.0	42.1	19.5	33.1	35.6	40.9	21.3
Zug	57.5	76.6	79.2	22.8	35.2	16.9	28.3	28.7	37.2	23.0
Freiburg	47.3	81.1	83.8	37.7	33.6	30.1	46.0	33.5	41.5	33.8
Solothurn	55.6	77.2	79.9	27.3	35.5	23.2	33.2	26.6	35.4	27.1
Basel-Stadt	53.4	78.1	84.0	47.7	43.6	36.6	42.2	52.1	57.9	39.3
Basel-Land	50.5	78.6	83.4	31.7	36.9	24.7	35.3	42.1	50.2	30.9
Schaffhausen	69.1	62.8	74.2	31.2	36.4	28.8	38.0	35.7	45.7	33.4
Appenzell A.-Rh.	53.5	74.8	78.6	19.8	36.4	17.7	24.8	31.4	37.9	23.3
Appenzell I.-Rh.	43.0	69.8	72.6	16.0	28.6	13.0	20.1	25.0	31.7	16.0
St. Gallen	48.3	73.0	77.6	25.1	36.3	20.2	28.1	29.8	38.0	24.6
Graubünden	42.8	70.5	75.9	25.0	36.8	23.8	40.0	35.4	42.8	29.5
Aargau	46.7	75.4	79.0	23.9	34.8	20.0	30.8	23.4	32.2	24.1
Thurgau	47.9	70.0	74.3	22.0	34.3	17.8	27.2	26.7	35.2	22.8
Tessin	37.7	73.3	80.3	41.3	42.0	40.7	54.0	43.0	49.2	39.1
Vaud	44.0	82.1	86.2	43.8	34.3	35.5	43.8	37.3	44.2	38.0
Valais	40.1	68.8	69.0	26.1	24.6	25.2	42.8	28.8	31.7	26.0
Neuchâtel	55.6	79.8	84.0	48.3	33.8	40.6	44.8	40.0	45.8	44.2
Genève	50.8	75.2	84.9	50.3	36.3	38.0	59.0	42.8	48.5	44.6
Jura	45.0	74.0	75.9	45.4	32.6	43.8	54.9	42.0	45.5	44.5

Quelle: <http://www.admin.ch>

¹ n = zu allen Vorlagen materiell Stimmende.

1. Die Bedeutung der Vorlagen und die Meinungsbildung

1.1 Die Bedeutung der Vorlagen

Am 18. Mai 2003 hatte das Volk über die Rekordzahl von neun Vorlagen zu befinden: Zur Abstimmung standen die Änderung des Bundesgesetzes über die Armee und die Militärverwaltung (Armee XXI), das Bundesgesetz über den Bevölkerungsschutz und den Zivilschutz sowie die folgenden sieben Initiativen: die Initiative «Ja zu fairen Mieten», die Initiative «für einen autofreien Sonntag pro Jahreszeit – ein Versuch für vier Jahre (Sonntags-Initiative)», die Initiative «Gesundheit muss bezahlbar bleiben (Gesundheitsinitiative)», die Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte», die Initiative «Strom ohne Atom – Für eine Energiewende und die schrittweise Stilllegung der Atomkraftwerke (Strom ohne Atom)», die Initiative «MoratoriumPlus – Für die Verlängerung des Atomkraftwerk-Baustopps und die Begrenzung des Atomrisikos (MoratoriumPlus)» sowie die Initiative «für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstellen-Initiative)».

Sämtliche Initiativen wurden abgelehnt, die Armeeform sowie das Bundesgesetz über den Bevölkerungsschutz und den Zivilschutz hingegen angenommen. Diese Stimmbination – Nein zu den Initiativen und Ja bei beiden Referendumsabstimmungen – wurde von den Stimmenden in unserer Stichprobe mit Abstand am häufigsten gewählt: 25 Prozent aller Teilnehmenden folgten mit ihrem Stimmentscheid exakt der bundesrätlichen Empfehlung. 10 Prozent aller Teilnehmenden stimmten allen Vorlagen zu und 6 Prozent sagten 9-mal nein.¹

Die Bedeutung der Vorlagen konnten die Befragten sowohl für sich selbst wie auch für das Land auf einer Skala von 0 bis 10 einordnen. *Tabelle 1.2* zeigt, dass der Initiative «Strom ohne Atom» sowohl persönlich als auch für das Land die grösste Bedeutung zugemessen wurde (Werte von 6.0 resp. 7.3). An zweiter Stelle der Rangliste der nationalen Bedeutungsummessung steht die Gesundheitsinitiative, gefolgt von der Initiative «MoratoriumPlus». Der Armeeform wurde zwar eine durchschnittliche Bedeutung für das Land beigemessen, aber nur eine unterdurchschnittliche persönliche Bedeutung. Umgekehrt verhält es sich mit der Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte»: Für das Land wurde sie als mässig wichtig (6.7, wobei Durchschnitt 1993–2001: 6.8) eingestuft, für sich selbst jedoch als überdurchschnittlich wichtig (5.9, wobei Durchschnitt 1993–2001: 5.1) empfunden. Die Sonntags-Initiative erreichte die tiefsten Bedeutungswerte für das Land, die Initiative «Ja zu fairen Mieten» ist das Schlusslicht der Rangliste der persönlichen Bedeutungsummessung. Insgesamt gesehen erachteten die Stimmberechtigten eine Mehrzahl der Vorlagen für überdurchschnittlich oder zumindest durchschnittlich wichtig, was eine Erklärung dafür sein könnte, weshalb die Stimmbeteiligung trotz der hohen Anzahl Vorlagen über dem Schnitt der vergangenen zehn Jahre lag.

Tabelle 1.2: Wahrnehmung der Bedeutung der Vorlagen für das Land und für sich selbst

Vorlage (gewichtet)	Vorlage genannt in % (nur Stimmende)	Bedeutung für das Land ¹	Bedeutung für sich selbst ¹
Armee XXI	67 (1)	6.8 (4)	4.8 (6)
Bundesgesetz über den Bevölkerungsschutz ²	39 (5)	6.8 (4)	4.8 (6)
Initiative «Ja zu fairen Mieten»	26 (8)	5.8 (7)	4.3 (8)
Sonntags-Initiative	29 (7)	4.9 (8)	4.5 (7)
Gesundheitsinitiative	48 (3)	7.2 (2)	6.0 (1)
Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte»	38 (6)	6.7 (5)	5.9 (3)
Initiative «Strom ohne Atom»	58 (2)	7.3 (1)	6.0 (1)
Initiative «MoratoriumPlus»	41 (4)	7.0 (3)	5.7 (4)
Lehrstellen-Initiative	22 (9)	6.6 (6)	5.2 (5)
Durchschnitt 1993–2001		6.8	5.1

¹ Die Werte beschreiben das arithmetische Mittel der Einschätzung durch die Stimmberechtigten. Alle Befragten konnten die Bedeutung auf einer Skala von 0 bis 10 angeben. 0 steht für «Bedeutungslos» und 10 für «von sehr grosser Bedeutung».

² Die Bedeutungswerte für die Armee XXI und das Bundesgesetz über den Bevölkerungsschutz und Zwischenschritt wurden zusammen erhoben.

Die Werte sind gewichtet. Zur Gewichtung siehe «Methodischer Steckbrief».

© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eigentümlichen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Die zu Beginn eines jeden Interviews gestellte Frage, über welche Vorlagen am letzten Abstimmungswochenende abgestimmt wurde, ist hauptsächlich eine Erinnerungsfrage. Sie verrät aber auch, welche Relevanz den einzelnen Vorlagen seitens der Befragten beigemessen wurde. Vorlagen, die den Befragten stärker in Erinnerung geblieben sind, dürften von diesen auch als wichtiger eingestuft worden sein. Die an dieser Umfrage ermittelten Werte sind jedoch nur bedingt mit Vorjahreswerten vergleichbar, da die korrekte Nennung aller neun Vorlagen selbst Personen mit einem guten Erinnerungsvermögen schwer gefallen sein dürfte. Aus diesem Grund liegt der Anteil derjenigen, welche das entsprechende Abstimmungsthema nennen konnten, bei vielen Vorlagen weit unter dem Schnitt vergangener Jahre (Anteil «genannt» an den letzten 11 Urnengängen: 66%).

Die für sich selbst und für das Land nur mässig bedeutsam eingestufte Armee reform ist den Teilnehmenden am besten in Erinnerung geblieben. Danach folgen die Initiative «Strom ohne Atom», die Gesundheitsinitiative und die Initiative «MoratoriumPlus». Weniger als ein Drittel vermochte sich an die Sonntags-Initiative (29%), die Initiative «Ja zu fairen Mieten» (26%) und die Lehrstellen-Initiative (22%) zu erinnern.

Auch an der Abstimmung vom 18. Mai hing die Bedeutungszumessung davon ab, ob man sich zugunsten oder gegen eine Vorlage entschied. Die individuelle Zustimmung zu einer Vorlage resultierte in allen Fällen auch in einer höheren Bedeutungszumessung. Dabei spielte es keine Rolle, ob die Vorlage von einer Mehrheit angenommen wurde oder nicht. Daraus ist zu schliessen, dass den Reformen ihr Anliegen offenbar wichtiger erscheint als den Bewahrern.

Zudem stellen wir Unterschiede in der Bedeutungseinschätzung nach Sprachregionen fest. Mit Ausnahme der beiden Atomvorlagen wurde die Bedeutung der Initiativen in der Westschweiz zum Teil erheblich höher eingeschätzt als in der Deutschschweiz. Dies mag auch eine Erklärung dafür sein, weshalb die ansonsten unterdurchschnittliche Stimmbeteiligung in der Romandie am 18. Mai in etwa auf dem Niveau der Deutschschweiz lag. Warum wurden – mit Ausnahme der Atomvorlagen – die Initiativen, nicht aber die Armee reform und das Gesetz über den Bevölkerungsschutz und den Zivildienst, in der französischsprachigen Schweiz für deutlich wichtiger erachtet als auf der anderen Seite der Saane? Linken, sozialpolitischen Anliegen wird in der Westschweiz aufgrund des unterschiedlichen Staatsverständnisses und der starken Verankerung der Sozialdemokratie häufiger zugestimmt als in der Deutschschweiz. Dies trifft – wie die Abstimmungsergebnisse zeigen – jedoch nicht für Umweltschutzvorlagen zu. Stärkere Zustimmung wiederum geht – wie im obigen Abschnitt erläutert – oft einher mit einer höheren Bedeutungszumessung. Von den Initiativen hatten zumindest vier einen sozialpolitischen Inhalt, was eine Erklärung für die hohen Bedeutungswerte in der Westschweiz sein könnte.

1.2 Die Beteiligung und die Differenzierung des Stimmentscheids

Die Stimmbeteiligung vom 18. Mai 2003 sorgte für gehöriges Aufsehen unter den politischen KommentatorInnen. Nicht etwa, weil sie ein Rekordhoch oder -tief erreichte: Mit 49 Prozent lag die Stimmbeteiligung etwas über dem Schnitt des vergangenen Jahrzehnts. Jedoch wurde gemeinhin angenommen, dass die ungewöhnlich hohe Zahl von Vorlagen eine hohe Stimmbeteiligung zur Folge haben könnte. Dem war nicht so. Warum? Zum einen hat die Anzahl Vorlagen keinen nennenswerten Einfluss auf die Stimmbeteiligung. Das Zusammenhangsmass Pearsons r zwischen Anzahl Vorlagen und Stimmbeteiligung beträgt für die letzten 43 Urnengänge (alle Abstimmungen seit 1990) lediglich 0.066. Zum anderen haben wir festgestellt, dass die Befragten der Mehrheit der Vorlagen eine überdurchschnittliche oder zumindest durchschnittliche Bedeutung für sich selbst beigemessen. Dies erklärt die überdurchschnittliche Stimmbeteiligung zumindest teilweise, denn mit steigenden Bedeutungswerten für die Vorlagen nimmt auch die Stimmbeteiligung zu (Pearsons $r = 0.691$; $n = 28$). Welche zusätzlichen Erklärungsfaktoren auf der Aggregatenebene für die überdurchschnittliche Mobilisierung verantwortlich waren, lässt sich aufgrund des vorliegenden Datenmaterials nicht feststellen. Denkbar wäre, dass sich auf Grund der ungewöhnlich breiten Palette an Vorlagen mehr StimmbürgerInnen als sonst zumindest von einem Abstimmungsthema angesprochen fühlten und folglich zahlreicher an der Abstimmung teilnahmen.

Die Analyse der für die Beteiligung ausschlaggebenden Variablen auf Individualebene bringt kaum neue Erkenntnisse: Personen mit sehr hohem Interesse an Politik nahmen zu 87 Prozent an der Abstimmung teil, solche ohne Interesse zu 11 Prozent. Ältere Stimmberechtigte, Personen mit höherer Bildung und solche mit höheren Einkommen beteiligten sich ebenfalls stärker als junge und Personen mit tiefer Bildung resp. tieferem Einkommen.

Im Vorfeld der Abstimmung wurden zudem auch Befürchtungen geäussert, die hohe Zahl von Vorlagen könnte die Stimmbürgerschaft überfordern und zu einer undifferenzierten Stimmabgabe verleiten. Der empirische Befund lässt keine schlüssigen Antworten

auf die Frage zu, wie (un)differenziert die Stimmbürgerschaft entschieden hatte. Zum einen – hier greifen wir etwas vor – unterscheiden sich die Abstimmungsprofile der einzelnen Vorlagen voneinander. Die Stimmbürgerschaft hat insbesondere die Initiativen nicht massenweise en bloc verworfen, sondern durchaus zwischen den Vorlagen unterschieden. Zudem haben in unserer Stichprobe 21 Prozent aller Stimmmenden zumindest einmal leer eingeworfen. Auch dies ist ein Hinweis für einen differenzierten Stimment-scheid. Zum anderen stellen wir aber auch eine relativ hohe Unkenntnis des Inhalts und des Themas der Vorlagen fest. Der Anteil derer, die das Abstimmungsthema nennen konnten, liegt weit unter dem Durchschnitt vergangener Jahre. Zudem macht der Anteil nicht inhaltsbezogener Ja- oder Nein-Motive beim Stimment-scheid bei 4 Vorlagen etwa die Hälfte aller Motivnennungen aus. Hat ein beträchtlicher Teil der Stimmbürgerschaft – überfordert von der grossen Zahl von Vorlagen – einen gänzlich irrationalen und damit undifferenzierten Ent-scheid gefällt? Wir wissen es nicht, denn die tiefe Kenntnis von Inhalt und Thema der Vorlagen sowie die vielen nicht inhaltlich begründeten Ent-scheide mögen mehr auf fehlendes Erinnerungsvermögen denn auf inhaltliche und mengenmäs-sige Überforderung zurückzuführen sein. Es wäre denkbar, dass die Stimmbürgerschaft am Abstimmungssonntag sehr wohl um den Inhalt und das Thema der Vorlagen wusste, sich bei der Befragung jedoch – wiederum aufgrund der hohen Zahl von Vorlagen – nicht immer daran zu erinnern vermochte.

1.3 Die Meinungsbildung – Entscheidungsschwierigkeit und Zeitpunkt des Stimment-scheids

Um die individuelle Meinungsbildung der Stimmmenden zu beurteilen, wird die subjektiv empfundene Schwierigkeit bei der Ent-scheidfindung analysiert. Bei materiell weniger komplexen Vorlagen fällt es den StimmbürgerInnen grundsätzlich leichter, einen Stimment-scheid zu fällen.

Die Analyse der Entscheidungsschwierigkeit zeigt, dass vor allem die Sonntags-Initiative in die zuletzt genannte Kategorie fällt: Für 88 Prozent der Stimmmenden war der Ent-scheid eher leicht, und nur 11 Prozent taten sich damit eher schwer. Aber auch bei der Initiati-ve «Gleiche Rechte für Behinderte» fiel der Ent-scheid den meisten Stimmmenden (71%) leicht. Beide Initiativen waren in ihren Inhalten und Zielen klar und wenig komplex und daher für die Stimmmenden besser fassbar. Etwas schwieriger fiel der Ent-scheid bei «Strom ohne Atom» und «MoratoriumPlus», wobei den Stimmmenden bei der «radikaleren» Abschaffungsvorlage der Ent-scheid leichter fiel als beim MoratoriumPlus. Ähnlich war die Entscheidungsschwierigkeit auch bei der Armee- und Zivilschutzvorlage. Am schwie-rigsten war für die Stimmmenden der Ent-scheid zur Initiative «Ja zu fairen Mieten» (53% eher leicht), zur Gesundheitsinitiative (54%) und zur Lehrstelleninitiative (57%). Zur Komplexität dieser Vorlagen kommt hier noch eine tiefe Kenntnis des Abstimmungs-themas hinzu, was den Ent-scheid noch zusätzlich erschwert haben dürfte. Im Vergleich zu vorhergehenden Abstimmungen fiel es den Stimmmenden gesamthaft gesehen trotz der grossen Anzahl Vorlagen relativ leicht, sich zu ent-scheiden.

Der Zeitpunkt, zu dem sich die Stimmmenden ent-schieden, widerspiegelt ebenfalls die Schwierigkeit des Ent-scheides. So war für über die Hälfte der Stimmmenden der Ent-scheid zur Sonntags-Initiative schon zu Beginn klar. Zur Gesundheits- und Lehrstelleninitiative

und der Initiative «Ja zu fairen Mieten» fällt dagegen ein Drittel der Stimmmenden ihren Ent-scheid erst in der letzten Woche vor der Abstimmung. Bei den beiden Atomstrom-Vorlagen fassten die Stimmmenden ihren Entschluss fast immer gleichzeitig, aber auch die anderen Vorlagen weisen eine sehr hohe Korrelation in den Ent-scheidungszeitpunkten auf. Möglich ist, dass die Parole von «2x Ja, 7x Nein» dazu beigetragen hat, dass viele Stimmmende ihren Ent-scheid zu allen Vorlagen gleichzeitig fällten.

Tabelle 1.3: Schwierigkeit bei der Meinungsbildung und Ent-scheidungszeitpunkt (in Prozent) Nur Teilnehmende

Entscheidungsschwierigkeit	Eher leicht	Weiss nicht, keine Antwort	Eher schwer
Allgemein	55	7	38
Mittelwert 1981–1999	52	16	32
Armee XXI / Zivilschutz	63	6	31
Ja zu fairen Mieten	53	10	37
Sonntags-Initiative	88	1	11
Gesundheitsinitiative	54	2	44
Gleiche Rechte für Behinderte	71	3	26
Strom ohne Atom	68	5	27
MoratoriumPlus	62	9	29
Lehrstelleninitiative	57	9	34
Entscheidungzeitpunkt	Von Beginn weg klar	2 bis 6 Wochen vor Abstimmung	1 Woche bis 1 Tag vor Abstimmung
Mittelwert 1988–1999	40	40	20
Armee XXI / Zivilschutz	39	33	28
Ja zu fairen Mieten	27	40	33
Sonntags-Initiative	51	26	23
Gesundheitsinitiative	34	34	32
Gleiche Rechte für Behinderte	41	31	28
Strom ohne Atom	36	37	27
MoratoriumPlus	33	38	29
Lehrstelleninitiative	27	40	33

© IPZ / GfS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

2. Änderung des Bundesgesetzes über die Armee und die Militärverwaltung (Armee XXI) und Bundesgesetz über den Bevölkerungsschutz und den Zivilschutz

2.1 Die Ausgangslage

Am 18. Mai 2003 hatten die Schweizer Stimmberechtigten zum wiederholten Male über sicherheits- und verteidigungspolitische Themen zu entscheiden. Zur Abstimmung standen dieses Mal die geplanten Reformen der Armee (Bundesgesetz über die Armee und die Militärverwaltung, «Armee XXI») und des Bevölkerungs- und Zivilschutzes (Bundesgesetz über den Bevölkerungsschutz und den Zivilschutz). Das neue Militärgesetz (Armee XXI) sieht vor, den personellen Bestand der Armee um rund einen Drittel zu kürzen, Soldaten früher als bisher aus der Militärdienstpflicht zu entlassen, gleichzeitig die Dauer der Rekrutierung zu verlängern und 15 Prozent eines Rekrutenjahrganges zu ermöglichen, den gesamten Ausbildungsdienst an einem Stück zu leisten. Die zweite Vorlage, das Bundesgesetz über den Bevölkerungs- und Zivilschutz, beinhaltet eine Reduktion der Anzahl Zivilschutzangehöriger, den Abbau von vorhandenen Doppelspurigkeiten, eine neue Ausrichtung auf natur- und zivilisationsbedingte Katastrophen und eine Verlängerung der Grundausbildung. Gegen beide Vorlagen wurde das Referendum ergriffen. Die Trägerschaften der Referenden waren Bürgerkomitees bestehend aus verschiedenen Gruppierungen.

Bundesrat und Parlament empfahlen die Annahme beider Vorlagen. Breiten Sukkurs erhielt die Regierungsposition von Seiten der CVP und der FDP. Die SP wie auch die ArmeegegnerInnen von der GSoA hielten sich aus dem Abstimmungskampf weitestgehend heraus und verzichteten im Falle des Militärgesetzes auf eine Stimmempfehlung.² Die SVP beschloss auf ihrer Delegiertenversammlung ein – allerdings hauchdünnes – Ja zur Armee XXI (165:161) und zum neuen Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetz (161:151) und folgte somit dem Appell «ihres» Bundesrates und Vorstehers des VBS, Samuel Schmid. Protest gegen die geplanten Reformen erhob sich vor allem von rechts. Ein der Aktion Aktivdienst nahe stehendes Bürgerkomitee und ein parlamentarisches Komitee bestehend aus Exponenten des rechtsbürgerlichen Spektrums bekämpften insbesondere die Armeereform, weil sie ihrer Ansicht nach dem Milizsystem den Todesstoss versetze und eine verfassungswidrige Anbindung an die NATO bedeute. War die Armee bislang vor allem Gegenstand linker Kritik gewesen, so sah sie sich zum zweiten Mal nach 2001 (Abstimmung über die beiden Militärverwaltungsgesetze) einer Opposition von rechts gegenüber.

² Abweichende Parolen: SP, AR, GR, NE, TG, Ja.

Beide Vorlagen wurden deutlich angenommen. Die Armeereform wurde von 76 Prozent der Stimmentenden gutgeheissen, das Bundesgesetz über den Bevölkerungs- und Zivilschutz von 80,5 Prozent. Die beiden Referendumsabstimmungen wurden von einer grossen Mehrheit der Stimmentenden als Paket angesehen. Ein Ja (bzw. Nein) zur Armeereform war beinahe ausnahmslos gleichbedeutend mit einem Ja (bzw. Nein) zum Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetz. In unserer Stichprobe beträgt der Anteil derer, die zu beiden Vorlagen unterschiedlich stimmten, nur gerade 3 Prozent. Aus diesem Grund haben wir die Analyse der *Stimm motive* auf die Doppel-Ja- und Doppel-Nein-Stimmenden beschränkt. Weil sich die Verhaltensmuster der Stimmentenden bei beiden Vorlagen demnach auch äusserst ähnlich sind, haben wir die Analyse des *Stimmverhaltens* und den *Argumententest* zudem auf die Armeereform begrenzt.

2.2 Wahrnehmung der Vorlagen

Weil die Armeereform und das Gesetz über den Bevölkerungs- und Zivilschutz strukturell vergleichbare Neuerungen vorsahen, wurde den Befragten zum Inhalt *beider* Vorlagen nur *eine* Frage gestellt.

Eine Mehrheit der Teilnehmenden nannte spontan Restrukturierungsmassnahmen oder die Reduktion des personellen Bestandes als Hauptthema beider Vorlagen, 15 Prozent bezogen ihre Inhaltsangabe auf die Dauer der Ausbildung und weitere 15 Prozent brachten die Reformen mit einer Verbesserung der Qualität der Ausbildung in Verbindung. Mehr als ein Viertel der Teilnehmenden (26%) und gar weit mehr als die Hälfte der Nichtteilnehmenden (57%) wussten jedoch nicht, worum es bei beiden Vorlagen ging.

Tabelle 2.1: Armee XXI und Bevölkerungsschutz – Wahrnehmung der Inhalte

Wahrnehmung (gewichtet)	Total % (n)	Nennungen in % der Teilnehmenden (n)	Nennungen in % der Nichtteilnehmenden (n)
Bezug auf Grösse/Struktur	45 (444)	59 (291)	30 (151)
Bezug auf Dauer der Ausbildung	12 (119)	15 (75)	9 (44)
Bezug auf Qualität der Ausbildung	11 (112)	15 (76)	7 (35)
Folgen der Armeereform	3 (31)	5 (25)	1 (6)
Bezug auf neue Aufgaben	3 (27)	4 (19)	1 (7)
Bezug auf Kosten	2 (24)	3 (14)	2 (11)
Allgemeines, Anderes	2 (24)	4 (18)	1 (5)
Weiss nicht/zu kompliziert/keine Antwort	42 (415)	26 (128)	57 (291)
Total	120 (1196)	130 (646)	109 (550)

Weil Mehrfachnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an. Lesebeispiel zur Kolonne «Total»: insgesamt haben 998 Befragte (100%) 1196 Antworten (120%) gegeben.

© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

2.3 Das Abstimmungprofil

Was sich anhand des flauen Abstimmungskampfes abzeichnete und aufgrund der deutlichen Annahme beider Vorlagen erwartet werden durfte, bestätigt nun die Analyse der Abstimmungsprofile: Beide Vorlagen wurden über das gesamte politische Spektrum hinweg und von allen gesellschaftlichen Gruppen mehrheitlich angenommen. Selbst im rechten Lager, aus dessen Reihen sich der Widerstand gegen die Armee reform rekrutierte, fand sich nur eine Minderheit, die gegen die Armee XXI stimmte. Auch im Stimmverhalten der SVP-SympathisantInnen kam ihre «ganze Zerrissenheit ... in dieser Frage»³ kaum zum Ausdruck: 64 Prozent votierten für die Reform. Von Links erwuchs der Armee XXI kein Widerstand, im Gegenteil: Dort betrug der Anteil Ja-Stimmen 80 (Linksaussen) bzw. 82 Prozent (Links) und lag damit über dem landesweiten Durchschnitt.

Von den politischen und sozialen Merkmalen spielten nur die Haltung zum gesellschaftlichen Konflikt zwischen wertbezogenem Modernismus und wertbezogenem Traditionalismus und – in abgeschwächtem Ausmass⁴ – das Regierungsvertrauen eine Rolle beim Stimmentscheid. Wer sich für eine Schweiz, die ihre Traditionen schützt, aussprach, nahm die Armee reform weniger deutlich an (63%) als diejenigen, welche für eine moderne Schweiz einstehen (83%). Ebenso fand die Armee reform bei denjenigen, die der Bundesregierung misstrauisch gegenüber stehen, weniger Unterstützung (66%) als bei denjenigen, die dem Bundesrat ihr Vertrauen aussprechen (83%). Zudem ist auch ein Zusammenhang zwischen der subjektiv geäusserten Entscheidungsschwierigkeit und dem Stimmentscheid ersichtlich: Wem es schwer fiel, sich zur Armee XXI eine Meinung zu bilden, der stimmte ihr in der Folge weniger deutlich zu (66%) als diejenigen, für die der Entscheid leicht fiel (80%). Es ist aber nicht so, dass die Entscheidungsschwierigkeit aus fehlender Kompetenz resultierte. Die Gegnerschaft war nicht weniger gut über Inhalt und Thema der Vorlage informiert als die Befürworterschaft. Politische Informiertheit spielte keine nennenswerte Rolle beim Stimmentscheid, ebenso wenig wie die Haltung zur Armee selbst. ArmeegegnerInnen stimmten der Reform beinahe ebenso deutlich zu wie die BefürworterInnen einer starken Armee. Die Konfliktlinie zwischen Armeegegnerschaft und –befürworterschaft, die bei vergangenen Armeeabstimmungen immer wieder sichtbar wurde, brach am 18. Mai 2003 nicht auf. Dies, weil es bei der Abstimmung über die Armee XXI nicht um Sein oder Nichtsein der Armee ging, sondern um eine Reform, deren Alternative – der Status quo der Armee 95 – für Links wie Rechts nicht wirklich eine war.

2.4 Die Entscheidungsmotive

Ein Blick auf die Stimm motive macht deutlich, dass die Teilnehmenden entweder von der schier Zahl von neun Vorlagen überfordert waren oder mit ihrem Erinnerungsvermögen an Grenzen stiessen. Auffallend oft wurden auf Seiten der *Reformgegnerschaft*

³ NZZ vom 5. April 2003

⁴ In einer multivariaten Analyse mittels der logistischen Regression verblieb nur noch der Traditionalismus vs. Modernismus-Konflikt signifikant.

Tabelle 2.2: Armee XXI und Bevölkerungsschutz – Stimmverhalten nach politischen und gesellschaftlichen Merkmalen

Merkmal/Kategorie (gewicht)	Armee XXI % Ja (n)	Bevölkerungs- schutz % Ja (n)	Korrelationskoeffizient Cramers V (in Klammern für Bevölkerungsschutz) ^a
Total VOX (gewichtet)	76 (1066)	81 (1072)	
Parteisympathie			0.20*** (0.19**)
SP	77 (217)	81 (216)	
CVP	91 (58)	93 (60)	
FDP	87 (121)	88 (126)	
SVP	64 (128)	71 (125)	
Keine Parteifaffinität	74 (352)	78 (356)	
Einordnung auf der Links-Rechts-Achse			n.s. (n.s.)
Linksaussen	80 (99)	85 (99)	
Links	82 (198)	86 (202)	
Mitte	75 (380)	80 (379)	
Rechts	78 (199)	82 (202)	
Rechtsaussen	67 (67)	73 (66)	
Regierungsvertrauen			0.18*** (0.19***)
Vertrauen	83 (459)	87 (467)	
Misstrauen	66 (405)	71 (398)	
Weiss nicht / keine Antwort	78 (201)	85 (207)	
Entscheidungsschwierigkeit			0.15** (0.14**)
Eher leicht	80 (333)	84 (337)	
Eher schwer	66 (149)	72 (148)	
Weiss nicht	(80) (25)	(88) (26)	
Modernismus vs. Traditionalismus			0.15*** (0.16***)
Moderne Schweiz	83 (412)	86 (418)	
Gemischte Wertvorstellungen	75 (475)	79 (477)	
Traditionelle Schweiz	63 (164)	68 (162)	

^a Zur Interpretation der statistischen Masszahlen vgl. «Methodischer Steckbrief».

In Klammern aufgeführte Prozentwerte sind aufgrund der beschränkten Fallzahl lediglich als Tendenz zu interpretieren. Vgl. Methodischer Steckbrief.

*** = p < 0.001 (hoch signifikant), ** = p < 0.01, n. s. = nicht signifikant

© IPZ / GfS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Unmutsbekenntnisse (wie «isch en Seich») vorgebracht oder eingestanden, nicht (mehr) zu wissen, weshalb man Nein gestimmt hat. Zudem gaben 8 Prozent der Nein-Stimmenden an, die Vorlage sei zu kompliziert gewesen und bei weiteren 6 Prozent motivierten Empfehlungen den Stimmentscheid – allesamt Hinweise, dass der an Vorlagen reiche Umrang vom 18. Mai die Teilnehmenden vor erhebliche Probleme stellte, mit dem Resultat, dass nur knapp mehr als die Hälfte der ReformgegnerInnen (54%) ein inhaltbezogenes Motiv anzugeben vermochte. Unter diesen Motiven waren diejenigen am häufigsten

figsten, bei denen auf Tradition (15%) und Unabhängigkeit (13%) Bezug genommen wurde. Wie bereits erwähnt, erwuchs der Armee reform von Seiten der zumeist linken Armeegegnerschaft nur geringe Opposition. Nur 8 Prozent derjenigen, die sich gegen die Armee XXI aussprachen, machten *armeekritische* Gründe geltend.

Auch auf Seiten der *Befürworterschaft* überwiegen solche Motivnennungen, die nur geringen Aufschluss über die individuellen Handlungsgründe liefern. So waren allgemeine, positive Äusserungen (28%) der am häufigsten genannte Grund für einen positiven Stimmentscheid. Empfehlungen von Seiten der Verwandtschaft, des Arbeitsumfeldes, der Parteien oder des Bundesrats wurden ebenfalls oft genannt (16%). Die Angabe von Empfehlungen als Motiv für den Stimmentscheid drückt zwar nicht wie im Falle der allgemeinen Äusserungen eine Unwissenheit bezüglich der eigenen Handlungsgründe aus, aber sie deuten darauf hin, dass keinerlei inhaltliche Gründe genannt werden können, welche für oder gegen eine Vorlage sprechen. Deswegen wird beispielsweise der Parolenspiegel der Parteien bei materiell komplexen Vorlagen häufiger konsultiert als bei inhaltlich wenig komplexen Vorlagen. Zusammen mit den Weiss-Nicht-Antworten machen solche nicht auf den Vorlageninhalt bezogene Motive beinahe die Hälfte (!) aller Motivnennungen aus. Von der anderen Hälfte der Motivnennungen wurden die Professionalisierung und Modernisierung der Strukturen am häufigsten angeführt (insgesamt 17%). 16 Prozent nahmen beide Vorlagen an, weil sich damit eine Reduktion der personellen Bestände von Armee und Bevölkerungsschutz ergab, 7 Prozent bezogen sich bei der Angabe ihrer Ja-Motive auf die alte Armee 95, die sie offenbar als wenig zeitgemäss erachteten, und 9 Prozent gaben Kostengründe als Ja-Motiv an.

2.5 Pro- und Kontra-Argumente

Der Argumententest umfasst nur Statements für und wider die Armee XXI. Die Antworten zu den Pro- und Kontra-Argumenten spiegeln die Mühen der ReformgegnerInnen, ihr Argumentarium der Stimmbürgerschaft begreiflich zu machen, treffend wider. Ein Fünftel aller Befragten hatte zu den von den GegnerInnen vorgebrachten **Kontra-Argumenten** keine Meinung: So war vielen Nein-Stimmenden der von den Gegnerschaft propagierte Zusammenhang zwischen der Annahme der Armee reform und dem Ende des Milizsystems bzw. der Schaffung einer Zweiklassenarmee offenbar zu kompliziert: Fast ein Drittel (30%) konnte sich zu diesem Argument keine Meinung bilden. Auch das prominent vorgebrachte Kontra-Argument, wonach die geplante Armee XXI die Schweiz in die NATO führe, fand nur geringes Gehör: Zum einen gab ein Fünftel aller Befragten an, sich hierzu keine Meinung gebildet zu haben, und zum anderen zeigten sich nur gerade etwas mehr als ein Drittel (34%) mit diesem Argument einverstanden. Selbst die Nein-Stimmenden überzeugte dieses Argument nur wenig: Nur etwas mehr als die Hälfte (54%) erklärte sich damit einverstanden. Auch die Verhaltenskonsistenz, d.h. die Übereinstimmung zwischen der Zustimmung bzw. Ablehnung eines Arguments und dem effektiven Stimmentscheid, ist bei den beiden Kontra-Argumenten am geringsten: Nur 38 Prozent derjenigen, die sich mit dem NATO-Argument einverstanden erklärten, legten auch ein Nein in die Urne. Beim Zweiklassenarmee-Argument liegt dieser Anteil nur wenig höher (46%). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Kontra-Argumente

Tabelle 2.3: Armee XXI und Bevölkerungsschutz – Motive (mehrere Antworten möglich)

Spontan geäusserte Gründe für den Entscheid	Erstnennungen in % (n)
Doppel-JA-Stimmende	
Allgemeine Gründe (positive Äusserungen, für Armee)	28 (111)
Bezug auf Qualität der Ausbildung	17 (69)
Empfehlungen (Bundesrat, Parteien, Verwandte, etc.)	16 (65)
Bezug auf Grösse/Struktur	16 (63)
Bezug auf Kosten	9 (37)
Bezug auf alte Armee	7 (27)
Bezug auf Dauer Ausbildung	5 (19)
Diverses	5 (19)
Weiss nicht / keine Antwort	3 (12)
Total	106 (422)
Doppel-NEIN-Stimmende	
Nicht inhaltsbezogene Motive / Empfehlungen	50 (48)
Weiss nicht / keine Antwort	12 (11)
Allgemeines (allgemein negative Äusserungen, etc.)	24 (23)
Zu kompliziert	8 (8)
Empfehlungen	6 (6)
Bezug auf Tradition / Veränderung	15 (14)
Bezug auf Unabhängigkeit / autonome Verteidigung	13 (12)
Gegen Armee	8 (8)
Diverses	19 (18)
Total	104 (100)

^a Insgesamt haben 397 Doppel-Ja-Stimmende zu Pro-Motiven und 96 Doppel-Nein-Stimmende zu Kontra-Motiven Angaben gemacht. In der Tabelle aufgeführt sind nur die Erstnennungen. Weil Mehrfachnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an.

© IPZ / GfS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

nicht einmal bei der Gegnerschaft der Armee reformen starken Anklang fanden. Dies stützt den empirischen Befund der Motivanalyse, wonach eine beträchtliche Anzahl der Nein-Stimmenden ihren Entscheid kaum zu begründen wusste.

Die höchste Zustimmung seitens aller Befragten erfuhr das **Pro-Argument**, wonach mit der geplanten Armee reform die Gesamtdienstzeit verkürzt werde und die Armee so den Bedürfnissen der Wirtschaft und Gesellschaft besser entgegenkäme: 78 Prozent aller Befragten pflichteten diesem Argument bei. Sogar 54 Prozent der Nein-Stimmenden zeigten sich damit einverstanden. Damit war für die Nein-Stimmenden das Pro-Argument (!) der Dienstzeitverkürzung neben dem NATO-Argument das insgesamt unterstützungswürdigste Argument. War es somit das schlagendste Argument der Befürworterschaft? Die Analyse zeigt vorderhand nur, dass das Argument der Dienstzeitverkürzung *unbe-*

stritten war. Nur wenige zweifelten daran, dass die Armee XXI den Bedürfnissen von Wirtschaft und Gesellschaft besser entgegenkäme als die alte Armee 95. Ein Blick auf die Stimmotive zeigt aber, dass das Argument offenbar nur wenig zum Stimmenscheid beigetragen hat. Die Nein-Stimmenden wussten grossmehrheitlich um diesen Vorzug der neuen Armee XXI, stimmten aber gleichwohl dagegen. Aus welchen Gründen? Möglicherweise wog der Vorteil der Dienstzeitverkürzung in den Augen der Nein-Stimmenden die Nachteile der Armee XXI nicht auf. Denkbar ist aber auch, dass die Nein-Stimmenden eine Dienstzeitverkürzung für nicht wünschenswert erachteten und demzufolge dem Pro-Argument zustimmten, weil sie darin einen Grund für einen *negativen* Entscheid sahen.

Stärker polarisierte das zweite von uns getestete Pro-Argument, wonach die geplante Armee XXI besser auf die aktuellen Bedrohungen und Gefahren ausgerichtet sei als die alte Armee 95. Insgesamt fand es zwar geringere Unterstützung als das Argument der Dienstzeitverkürzung, aber die Verhaltenskonsistenz lag höher. 89 Prozent derer, die dem Argument der verbesserten Ausrichtung der Armee XXI Glauben schenkten, legten auch ein Ja in die Urne.

Tabelle 2.4: Armee XXI – Anklang der Pro- und Kontra-Argumente bei den Stimmenden in Prozent

	Einver- standen	Nicht einver- standen	Weiss nicht, keine Antwort	Konsis- tenz ^a
Pro-Argumente				
«Mit der geplanten Armereform wird die Gesamtdienstzeit verkürzt. Damit passt sich die Armee XXI den Bedürfnissen von Wirtschaft und Gesellschaft an.»	Total 78 Ja 86 Nein 54	Total 12 6 34	Total 9 8 12	83
«Die geplante Armee XXI ist auf die aktuellen Bedrohungen und Gefahren besser ausgerichtet als die alte Armee 95.»	Total 63 Ja 74 Nein 30	Total 20 10 49	Total 17 16 21	89
Kontra-Argumente				
«Die geplanten Reformen gefährden das bewährte Milizprinzip und schaffen eine Zweiklassenarmee.»	Total 22 Ja 16 Nein 43	Total 58 67 27	Total 20 17 30	46
«Die geplante Armee XXI führt die Schweiz in die NATO.»	Total 34 Ja 28 Nein 54	Total 46 52 26	Total 20 20 20	38

Resultate in Linienprozenten. Lesbeispiel: 78% aller Stimmenden (86% der Ja-Stimmenden) pflichteten dem ersten Argument bei, 12% (6%) lehnten es ab und 9% (8%) konnten sich nicht entscheiden oder gaben keine Antwort.
n Gesamtheit der zum Militärgesetz Stimmenden = 507 (gewichtet).
a Verhaltenskonsistenz liegt dann vor, wenn möglichst viele, die sich mit einem Pro-Argument (resp. Kontra-Argument) einverstanden erklären, auch tatsächlich ja (resp. nein) stimmen.
© IPZ/GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

3. Volksinitiative «Ja zu fairen Mieten»

3.1 Die Ausgangslage

Die Initiative «Ja zu fairen Mieten» wurde 1997 vom Schweizerischen Mieterinnen- und Mieterverband eingereicht. Sie nahm Bezug auf das bestehende Mietrecht vom 1. Juli 1990, das seit seinem Inkrafttreten immer wieder Anlass zu Änderungsvorschlägen gab. Als Problempunkt erschien die Verknüpfung des Hypothekarzinsatzes mit den Mietzin- sen und der damit verbundene Vorwurf, nur Hypothekarzins erhöhungen würden sich auf die Miete niederschlagen, Zinssenkungen dagegen nicht an die MieterInnen weiter- gegeben. Eines der Hauptziele der Initiative war daher, die Miete an einen über fünf Jahre geglätteten Durchschnittszins zu knüpfen und die Kostenmiete als zentrales Element von Mietzinsanpassungen zu festigen. Ausserdem beinhaltete die Initiative eine Ausweitung des Kündigungs- und Mieterschutzes.

Bundesrat und Parlament lehnten die Initiative ab (NR 102 : 60 / SR 35 : 4). Unterstüt- zung fand sie einzig auf linker und gewerkschaftlicher Seite: Die Sozialdemokratische Partei, die Grünen, die Christlichsoziale Partei und die Partei der Arbeit (PdA) befür- worteten die Vorlage; ihnen folgten der Schweizerische Gewerkschaftsbund SGB und die Gewerkschaft Bau und Industrie GBI. Die bürgerlichen Parteien, der Hauseigentümer- verband sowie die Wirtschaftsverbände lehnten die Initiative dagegen klar ab. Als Hauptgrund führten sie die Zementierung der Koppelung von Hypothekar- und Mietzins an, welche das Grundproblem, dass der Hypothekarzins nicht mehr die relevante Grös- se für Mietanpassungen sei, nicht löse. Um dieses Problem anzugehen, sah der Bundesrat bereits in seiner Botschaft vom 15. September 1999 eine Teilrevision des Mietrechts vor, welche die Miete vollständig vom Hypothekarzins lösen und stattdessen an die Teuerung koppeln sollte. Das Parlament nahm dieses Bundesgesetz im Dezember 2002 an und stellte der Initiative damit einen indirekten Gegenvorschlag gegenüber, gegen den der MieterInnenverband das Referendum ergriffen hat.

Das Stimmvolk stand so vor der Wahl der vom MieterInnenverband propagierten Kostenmiete auf der einen und der von Bundesrat und Parlament favorisierten Ver- gleichsmiete auf der anderen Seite. Es lehnte die Initiative «Ja zu fairen Mieten» am 18. Mai 2003 mit 67.3 Prozent Nein-Stimmen deutlich ab. Als Folge davon wird es vor- aussichtlich im Februar 2004 zur Referendumsabstimmung über das neue Bundesgesetz zum Mietrecht kommen.

3.2 Die Wahrnehmung

Bei der Frage nach den Inhalten der Initiative «Ja zu fairen Mieten» wurden vor allem Bezüge auf die Höhe der Mieten und die Rechte der MieterInnen gemacht. Von den Teil- nehmenden nannten 44 Prozent die Miete resp. Mietzinssenkung klar am häufigsten. Davon bezogen sich 31 Prozent auf die angestrebte Verknüpfung der Mieten mit dem

Hypothekar- resp. geglätteten Durchschnittszins, 8 Prozent nannten explizit die Auswirkung von Hypothekarzinsenkungen auf die Miete. Von den Befragten bezogen sich total 32 Prozent auf das Thema der Miete und der Mietzinssenkung.

Mit 15 Prozent entfielen am zweitmeisten materielle Antworten der Teilnehmenden auf die vom MieterInnenverband als zweites wichtiges Standbein der Initiative propagierte Ausweitung der Rechte für MieterInnen. Allgemein mehr Rechte für die MieterInnen sowie die Ausweitung des Kündigungsschutzes wurden dabei am häufigsten genannt. Mit 68 Prozent «Weiss nicht»-Antworten zeigten sich die Nichtteilnehmenden schlecht informiert, doch auch knapp mehr als ein Drittel der Teilnehmenden machte keine Inhaltsangaben, was einerseits die tiefe Bedeutung und andererseits die Komplexität der Vorlage widerspiegelt.

Tabelle 3.1: Initiative «Ja zu fairen Mieten» – Wahrnehmung der Inhalte

Wahrnehmung (gewichtet)	Total % (n)	Nennungen in % der Teilnehmenden (n)	Nennungen in % der Nichtteilnehmenden (n)
Bezug auf Miete / Mietzinssenkung	32 (316)	44 (215)	20 (102)
Davon Anpassung der Mieten an den Hypothekarzins / Durchschnittszins	22 (220)	31 (152)	13 (67)
Davon Auswirkung von Hypothekar- zinssenkungen auf Mieten	5 (50)	8 (38)	3 (13)
Bezug auf Rechte für MieterInnen	10 (104)	15 (73)	6 (33)
Davon verbesserter Kündigungsschutz	4 (35)	4 (19)	3 (17)
Allgemeines	6 (61)	7 (35)	5 (25)
Falsche Angaben / zu kompliziert	6 (56)	8 (40)	3 (15)
Weiss nicht / Nein / keine Antwort	51 (510)	34 (166)	68 (344)
Total	105 (1048)	108 (530)	102 (518)

Weil Mehrfachnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an.
Insgesamt wurden von 1000 antwortenden Personen 1048 Nennungen angegeben.
© IPZ / GfS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

3.3 Das Abstimmungsprofil

Die Analyse des Abstimmungsprofils zeigt, dass sowohl politische als auch gesellschaftliche Merkmale Einfluss auf das Abstimmungsverhalten hatten. Bei den politischen Merkmalen übten die Einordnung auf der Links-Rechts-Achse sowie die damit korrelierende Parteisympathie den grössten Einfluss aus. Einzig SympathisantInnen der SP und Personen, die sich als linksausen einstufen, nahmen die Initiative mehrheitlich an. SympathisantInnen der übrigen Bundesratsparteien und das verbleibende Spektrum der Links-Rechts-Achse lehnten die Vorlage zum Teil deutlich ab. Was die Wertpräferenzen betrifft, so findet sich bei Personen in unserer Stichprobe, die für mehr Staat eintreten, eine Mehrheit für die Initiative. Es erstaunt nicht, dass die SympathisantInnen des MieterInnenverbandes die «eigene» Initiative mehrheitlich angenommen haben. Ihr Abstimm-

Tabelle 3.2: Initiative «Ja zu fairen Mieten» – Stimmverhalten nach politischen Merkmalen

Merkmale / Kategorien (gewichtel)	% Nein ^a	(n)	Korrelations- koeffizient ^a
Total VOX (gewichtel)	67	1030	
Einordnung auf der Links-Rechts-Achse			V = 0.40***
Linksausen	25	95	
Links	52	195	
Mitte	73	365	
Rechts	88	196	
Rechtsausen	83	63	
Parteisympathie			V = 0.38***
SP	38	213	
CVP	83	58	
FDP	91	119	
SVP	85	125	
Andere Parteien	61	134	
Keine Partei	70	331	
Wertpräferenz Staatseingriffe vs. Wettbewerb			V = 0.21***
Mehr Staat	46	137	
Gemischte Wertvorstellungen	65	367	
Mehr Wettbewerb	76	475	
Mitgliedschaft MieterInnenverband			V = 0.30***
Aktiv / passiv / vorstellbar	44	144	
Nicht vorstellbar	76	386	
Mitgliedschaft Hauseigentümerverband			V = 0.22***
Aktiv / passiv / vorstellbar	83	153	
Nicht vorstellbar	61	377	
Mitgliedschaft Gewerkschaften			V = 0.20***
Aktiv / passiv / vorstellbar	53	301	
Nicht vorstellbar	74	719	

^a Zur Interpretation der statistischen Masszahlen vgl. «Methodischer Steckbrief»,
© IPZ / GfS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

mungsverhalten war aber mit einer Ablehnungsrate von 44 Prozent wenig homogen. Die SympathisantInnen des Hauseigentümerverbandes dagegen lehnten die Vorlage mit 83 Prozent deutlich ab. Auch Personen, die sich eine Gewerkschaftsmitgliedschaft zumindest vorstellen konnten, sprachen sich in der Umfrage trotz gegenteiliger Parolen mit 53 Prozent knapp gegen die Initiative aus.

Auch gesellschaftliche Merkmale hatten einen Einfluss auf den Stimmentscheid, vor allem die Eigentumsverhältnisse spielten dabei eine Rolle: Personen, die ein eigenes Haus besit-

Tabelle 3.3: Initiative «Ja zu fairen Mieten» – Stimmverhalten nach gesellschaftlichen Merkmalen

Merkmal / Kategorien	% Nein ^a	(n)	Korrelationskoeffizient ^a
Total VOX (gewichtet)	67	1030	V = 0.30***
Eigentumsverhältnisse Wohnung			
Im Eigentum	80	564	
Genossenschaft	(55)	29	
Miete / Pacht	51	436	V = 0.18***
Haushaltseinkommen			
unter 3000	58	92	
3000–5000	57	216	
5000–7000	66	230	V = 0.17***
7000–9000	67	179	
über 9000	81	158	
Wohnverhältnisse			
Einfamilienhaus	76	468	V = 0.17***
Mehrfamilienhaus	60	562	
Gemeindegrösse			
bis 1000	76	112	
1000–2000	69	118	V = 0.12***
2000–5000	75	209	
5000–10000	69	155	
10000–20000	69	175	
20000–50000	60	80	V = 0.12***
50000–100000	(54)	48	
über 100000	52	133	
Sprachregion			
Deutschschweiz	71	717	V = 0.12***
Romandie	58	275	
italienischsprachige Schweiz	(58)	38	

^a Zur Interpretation der statistischen Masszahlen vgl. «Methodischer Steckbrief». Die Zahlen in Klammern geben lediglich eine Tendenz an, da die Anzahl Fälle unter 50 liegt und deshalb keine statistischen Schlüsse zulässt.
© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

zen, lehnten die Vorlage mit 80 Prozent ab. Entscheidend ist aber, dass die Initiative auch bei ihren Hauptadressaten, den Mietern, auf geteilte Zustimmung stiess (51% Nein-Stimmen in der Stichprobe). Auch das Haushaltseinkommen und die Gemeindegrösse hatten einen Einfluss auf den Stimmentcheid. Dahinter steht vermutlich die Tatsache, dass es unter Personen mit tieferen Einkommen und solchen, die in Städten leben, einen grösseren Anteil MieterInnen gibt, der die Initiative weniger stark ablehnte. Die Sprachregion hatte einen geringen, die Bildung, das Geschlecht und das Alter keinen Einfluss.

3.4 Die Entscheidungsmotive

Von den Ja-Stimmenden wurde das Motiv der Gerechtigkeit für die MieterInnen mit 24 Prozent spontan am meisten genannt. Knapp dahinter folgten die durch die Initiative erhofften Mietzinssenkungen und tieferen Mieten (23%) sowie der Mieterschutz (16%). Addiert man dazu auch noch das Motiv, dass man selber MieterIn ist (8%) und die sozialen Aspekte (6%), beziehen sich über drei Viertel der Motive der Ja-Stimmenden auf erhoffte Verbesserungen für die MieterInnen. Allgemeine Motive für die Annahme der Vorlage wurden von 21 Prozent geäussert.

Die GegnerInnen brachten vor allem allgemeine Gründe gegen die Initiative vor: 26 Prozent machten allgemein negative Äusserungen, dazu kommen 11 Prozent, welche die Vorlage übertrieben fanden, sowie 6 Prozent, welche der Meinung waren, es gebe bereits genug Gesetze. Auch die eigene Betroffenheit als HauseigentümerIn und Empfehlungen von Bundesrat und Parlament führten zur Ablehnung (je 13%), dazu meinten viele Nein-

Tabelle 3.4: Initiative «Ja zu fairen Mieten» – Motive der Stimmenden (mehrere Antworten möglich)

Spontan geäusserte Gründe für den Entscheid	Erstnennungen in % (n)
JA-Stimmende	
Gerechtigkeit für MieterInnen	24 (46)
Wegen Mietzinssenkungen, tieferen Mieten	23 (44)
Allgemeines	21 (39)
Schutz von MieterInnen	16 (30)
Selber MieterIn / Mitglied Mieterverband	8 (16)
Soziale Aspekte	6 (12)
Anderes / Empfehlungen	5 (9)
Weiss nicht, keine Antwort, falscher Grund	8 (16)
Total ^a	112 (212)
NEIN-Stimmende	
Allgemeines, zu kompliziert	26 (90)
Selber HauseigentümerIn	13 (44)
Empfehlungen	13 (45)
Vorlage übertrieben	11 (37)
Mieterschutz ausreichend, Rechte für VermieterInnen	10 (33)
Gegen Staatseingriff, Markt soll Mieten regeln	10 (34)
Kostenargumente, Investitionen nicht hemmen	8 (29)
Gibt genug Gesetze	6 (21)
Weiss nicht, keine Antwort, falscher Grund	11 (37)
Total ^a	107 (370)

^a Weil Mehrfachnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an. Insgesamt haben 190/347 befragte Ja-/Nein-Stimmende 212/370 Motive genannt.
© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Stimmende, der Mieterschutz sei bereits genügend ausgebaut (10%). Das Argument des Staatseingriffs, der die letzten Marktelemente beseitige, erscheint mit 10 Prozent nur im Mittelfeld der Nein-Motive. Auch die Kostenargumente (8%) spielten nicht die dominierende Rolle, die ihnen im Abstimmungskampf zukam. Insbesondere das von der Gegnerschaft häufig vorgebrachte Argument, die Initiative sei investitionshemmend, wurde nur von einem Prozent der Nein-Stimmenden vorgebracht.

3.5 Pro- und Kontra-Argumente

Die Analyse der Pro- und Kontra-Argumente zur Initiative «Ja zu fairen Mieten» zeigt erstaunliche Resultate: Obwohl die Initiative an der Urne abgelehnt wurde, war über die Hälfte der Stimmenden mit dem **Pro-Argument** einverstanden, die Initiative schaffe klare Regeln bei der Mietzinsanpassung an den Hypothekarzins. Dafür verantwortlich ist vor allem der hohe Anteil von 42 Prozent Nein-Stimmenden, die dem Argument zustimmten. Das Argument, die Initiative schaffe transparente Mieten und verhindere Spekulationen, wurde immerhin von 47 Prozent der Stimmenden unterstützt. Und 48 Prozent erklärten sich mit dem Argument einverstanden, dass die Initiative den Mieterschutz verstärke. Während die Ja-Stimmenden die Pro-Argumente jeweils deutlich befürworteten, zeigt sich bei den Nein-Stimmenden ein ambivalentes Bild: Zwischen 33 und 42 Prozent stimmten jeweils zu, obwohl es sich um Pro-Argumente handelte. Dies schlägt sich auch in den tiefen Konsistenzwerten von 46 bis 53 Prozent nieder.

Diese Ambivalenz setzt sich bei den **Kontra-Argumenten** fort, von denen keines mehr als 46 Prozent Zustimmung erhielt! Das Argument, die Initiative kopple die Mieten nur ungenügend vom Hypothekarzins ab, fand bei 44 Prozent der Stimmenden Unterstützung. Viele hatten jedoch mit diesem technischen Argument Mühe und konnten keine Antwort geben. Das Argument, dass die Initiative Investoren abschrecke, erreichte mit 42 Prozent am wenigsten Zustimmung. Die Investitionshemmung wurde bereits bei den Nein-Motiven kaum genannt; dieses Ergebnis widerspiegelt sich in der Zustimmung von nur der Hälfte der Nein-Stimmenden. Mit 46 Prozent erhielt dagegen das Argument, dass die Initiative das Mietrecht im Gegensatz zur Mietrechtsrevision unnötig verkompliziere, am meisten Zustimmung unter den Kontra-Argumenten. Mit einem Drittel der Stimmenden gab es bei diesem Argument jedoch auch am meisten «Weiss nicht»-Antworten, hervorgerufen vermutlich durch die komplexe Ausgangslage mit Initiative und indirektem Gegenentwurf. Da sich die Ja- resp. Nein-Stimmenden aber dennoch relativ deutlich gegen resp. für die Kontra-Argumente aussprachen, liegt die Verhaltenskonsistenz mit 78 bis 85 Prozent ziemlich hoch.

Bereits die Analyse der Entscheidungsmotive hat gezeigt, dass die BefürworterInnen der Initiative präzisere Angaben zu ihren Stimmmotiven machen konnten als die Gegnerschaft. Die Nein-Stimmenden nannten inklusive Empfehlungen 56 Prozent wenig spezifische Motive, um ihre ablehnende Haltung zu begründen. Diese allgemein negative Einstellung ohne konkrete Gründe zeigt sich in der erstaunlich positiven Haltung zu den Pro-Argumenten und den vielen Nein-Stimmenden, die auch bei den Kontra-Argumenten keine Antwort geben konnten. So führte schliesslich wohl die Tatsache, dass viele

Tabelle 3.5: Initiative «Ja zu fairen Mieten» – Anklang der Pro- und Kontra-Argumente bei den Stimmenden in Prozent

Pro-Argumente	Einver- standen	Nicht einver- standen	Weiss nicht, keine Antwort	Konsis- tenz ^a
«Die Initiative schafft klare Regeln bei der Anpassung der Miete an den Hypothekarzins. So werden die Hypozinssenkungen weitergegeben.»	Total Ja Nein	54 79 42	31 7 42	15 14 16
«Die Initiative schafft transparente und vergleichbare Mieten. Sie verhindert Spekulationen und ungerechtfertigte Mietzinserhöhungen bei einem Mieter- oder Eigentümerwechsel.»	Total Ja Nein	47 75 33	35 12 46	18 13 21
«Die Initiative verstärkt den Mieterschutz, weil sie Schlupflöcher im Mietrecht schliesst und die Beweislast bei Kündigungen beim Eigentümer liegt.»	Total Ja Nein	48 69 39	28 14 34	24 17 27
Kontra-Argumente				
«Die Initiative koppelt die Mieten nur ungenügend vom Hypothekarzins ab und basiert auf einem realitätsfremden Durchschnittswert.»	Total Ja Nein	44 29 51	27 40 21	29 31 28
«Die Initiative schreckt Investoren ab. Das hat zur Folge, dass der Mietwohnungsbau zurückgeht und sich das Wohnungsangebot verknappet.»	Total Ja Nein	42 27 50	41 59 31	17 14 19
«Die Initiative verkompliziert das geltende Mietrecht unnötig. Erst die Mietrechtsrevision durch den indirekten Gegenvorschlag von Bundesrat und Parlament bringt eine Vereinfachung.»	Total Ja Nein	46 22 58	21 42 10	33 36 32

Resultate in Linienprozenten. Lesebasis: 54% aller Stimmenden (79% der Ja-Stimmenden) pflichteten dem ersten Argument bei, 31% (7%) lehnten es ab und 15% (14%) konnten sich nicht entscheiden oder gaben keine Antwort.
^a Verhaltenskonsistenz liegt dann vor, wenn möglichst viele, die sich mit einem Pro-Argument (resp. Kontra-Argument) einverstanden erklären, auch tatsächlich Ja (resp. Nein) stimmen.
 © IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Leute schlecht informiert waren, zu diffuser Ablehnung einer plötzlichen Änderung des alten und bekannten Mietsystems und damit zur deutlichen Ablehnung der Initiative.

Im Hinblick auf die kommende Referendumsabstimmung sind mehrere Aspekte von Bedeutung: Einerseits gab ein Drittel der Stimmenden beim Argument, dass erst der indirekte Gegenvorschlag eine Vereinfachung im Mietrecht bringe, keine Antwort. Dies zeugt von einer gewissen Unsicherheit bzw. einem Mangel an Information bezüglich der verschiedenen Varianten von Mietrechtsänderungen. Die Tatsache aber, dass sich erstens viele Nein-Stimmende auf Empfehlungen von Bundesrat und Parlament stützten und zweitens die «Präferenz für den Status Quo» als spontan genanntes Entscheidungsmotiv keine Rolle spielte, könnte auch ein Hinweis darauf sein, dass die von Bundesrat und Parlament favorisierte Vergleichsmiete an der Urne bessere Chancen haben könnte.

4. Volksinitiative «für einen autofreien Sonntag pro Jahreszeit – ein Versuch für vier Jahre (Sonntags-Initiative)»

4.1 Die Ausgangslage

Seit den autofreien Sonntagen während der Ölkrise 1973 wurden immer wieder Bemühungen unternommen, solche Verkehrseinschränkungen wieder einzuführen. Am 18. Mai 2003 hatten die Schweizer Stimmbürger und Stimmbürgerinnen über eine Initiative zu befinden, die ein landesweites Fahrverbot an vier noch zu bestimmenden Sonntagen pro Jahr vorsah. Dieses Fahrverbot sollte nur für den motorisierten Privatverkehr gelten und nicht für den öffentlichen Verkehr sowie für weitere Sonderfahrten, die der Bundesrat in den Ausfahrungs- und Ausnahmebestimmungen festzulegen hätte. Diese Regelung würde für voreerst vier Jahre gelten. Danach hätte sich der Souverän in einer weiteren Abstimmung über ihre definitive Einführung auszusprechen.

Bundesrat und Parlament empfahlen die Ablehnung der Initiative. Die Versuche, einen Gegenvorschlag mit nur einem autofreien Sonntag pro Jahr zu lancieren, scheiterten letztlich daran, dass sich kein Sonntag finden liess, der in allen Kantonen problemlos für autofrei hätte erklärt werden können. Die bürgerlichen Regierungsparteien folgten der bundesrätlichen Stimmempfehlung und fassten allesamt eine Nein-Parole zur Sonntags-Initiative. Unterstützung fand die Initiative hingegen vor allem von Seiten der linken Parteien.

Die Initiative wurde zwar abgelehnt, vermochte aber 37.6 Prozent der Stimmen auf sich zu vereinigen. Von den sieben Initiativen, über die am 18. Mai abgestimmt wurde, erhielten nur noch die Initiativen «MoratoriumPlus» und «Gleiche Rechte für Behinderte» mehr Stimmen. Dieser doch etwas überraschende Ausgang der Abstimmung – die InitiantInnen verkündeten auf ihrer Homepage einen «Achtungserfolg» – soll nun genauer analysiert werden.

4.2 Die Wahrnehmung

Die Frage nach dem Inhalt der Sonntags-Initiative bereitete den meisten Befragten keinerlei Schwierigkeiten. Nur 7 Prozent der Teilnehmenden vermochten keine Inhaltsangabe zu machen. Dies erstaunt doch ein wenig, da die Sonntags-Initiative während des Abstimmungskampfes im Schatten anderer Vorlagen stand und auch die Debatte um die autofreien Sonntage nicht besonders hitzig verlief. Dass gleichwohl eine grosse Mehrheit wusste, um was es bei der Sonntags-Initiative ging, lag möglicherweise an ihrem vergleichsweise einfachen zu nennenden Inhalt. Dementsprechend wussten 89 Prozent der Teilnehmenden, dass die Initiative die Einführung autofreier Sonntage forderte und 71 Prozent konnten gar die korrekte Anzahl autofreier Sonntage pro Jahr angeben.

Tabelle 4.1: Sonntags-Initiative – Wahrnehmung der Inhalte

Wahrnehmung (gewichtet)	Total % (n)	Nennungen in % der Teilnehmenden (n)	Nennungen in % der Nichtteil- nehmenden (n)
Sonntage ohne Auto	74 (737)	89 (435)	60 (303)
4 autofreie Sonntage pro Jahr	54 (540)	71 (347)	39 (194)
mehr oder weniger als 4 Sonntage	6 (56)	6 (28)	6 (28)
Weiss nicht / keine Antwort	23 (225)	7 (35)	38 (188)
Gründe für die Einführung autofreier Sonntage	1 (8)	1 (5)	1 (3)
Diverses	3 (32)	5 (23)	2 (9)
Total	101 (1002)	101 (498)	100 (503)

Weil Mehrfachnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an.
Insgesamt wurden von 998 antwortenden Personen 1002 Nennungen angegeben.
© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

4.3 Das Abstimmungsprofil

Der Graben zwischen BefürworterInnen und GegnerInnen der Sonntags-Initiative verlief entlang der klassischen ideologischen Konfliktlinie. Befragte, die sich politisch links einstuften, nahmen die Vorlage mit grosser Mehrheit an. Die politische Mitte wie auch das rechte Lager hingegen verwurden die Initiative deutlich. Der ideologisch aufgeladene Antagonismus zwischen Befürworterschaft und Gegnerschaft geht auch aus dem Stimmverhalten nach Parteisympathie hervor. Die SP-Wählerschaft folgte der Parole ihrer Partei und stimmte mehrheitlich Ja (67%), während die SympathisantInnen der bürgerlichen Bundesratsparteien zu den vier autofreien Sonntagen deutlich Nein sagten (zwischen 79 und 87%). Die Parteiungebundenen verwurden die Sonntags-Initiative mehrheitlich (67%).

Die ideologisch geprägte Konfliktstruktur der Abstimmung wird auch aus der Analyse der Wertpräferenzen deutlich: Wer Präferenzen für die klassisch links-grünen Themen aussprach, also beispielsweise dem Umweltschutz eine hohe Bedeutung zusprach, für einen starken Staat einsteht, der Armee gegenüber aber skeptisch eingestellt ist, der nahm die Initiative mehrheitlich an. Personen mit hierzu konträren Wertvorstellungen verwurden hingegen die Initiative deutlich. Mit der Haltung zum Umweltschutz eng verknüpft ist auch die Mitgliedschaft zu Umweltorganisationen. Wer aktives oder passives Mitglied einer solchen Organisation ist oder sich einen Beitritt zumindest vorstellen kann, der hat in unserer Stichprobe die Initiative mehrheitlich angenommen (52%). Wer sich einen Beitritt zu einer solchen Organisation hingegen nicht vorstellen kann, lehnte die Vorlage deutlich ab (78%).

Aus der Analyse des Abstimmungsprofils wird deutlich, dass es den hauptsächlich links-grünen InitiantInnen trotz einer breite Bevölkerungskreise ansprechenden Kampagne kaum gelungen ist, ausserhalb ihrer klassischen Klientel – vorwiegend bestehend aus jungen, urbanen, sich politisch links einstuftenden und gut ausgebildeten StimmbürgerInnen – Stimmen zu gewinnen. Genau dieser hätte es bedurft, um Erfolg zu haben. So erlitt die Sonntags-Initiative dasselbe Schicksal, welches auch die beiden Atominitiativen erlitt:

Tabelle 4.2: Sonntags-Initiative – Stimmverhalten nach politischen Merkmalen

Merkmale / Kategorien (gewichtet)	% Nein ^a	(n)	Korrelationskoeffizient ^a
Total VOX (gewichtet)	62	1128	V = 0.42***
Parteisympathie			
SP	33	230	
CVP	79	62	
FDP	79	130	
SVP	87	133	V = 0.43***
Keine Partei	67	370	
Einordnung auf der Links-Rechts-Achse			
Linksaussen	20	101	
Links	37	208	
Mitte	70	404	V = 0.24***
Rechts	81	216	
Rechtsaussen	76	68	
Wertpräferenz Umweltschutz vs. Wohlstand			
Umweltschutz wichtiger als Wohlstand	49	447	
Gemischte Wertvorstellungen	69	550	V = 0.31***
Wohlstand wichtiger als Umweltschutz	83	108	
Mitgliedschaft Umweltschutzorganisationen			
Aktiv / passiv / vorstellbar	48	296	
Nicht vorstellbar	78	274	

^a Zur Interpretation der statistischen Masszahlen vgl. «Methodischer Steckbrief».
© IPZ / GfS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Sie wurde von der links-grünen Wählerschaft deutlich angenommen, fand aber im rechten Parteienspektrum wie auch bei den Parteiungebundenen nur geringe Unterstützung.⁵

Bei den gesellschaftlichen Merkmalen spielten vor allem das Alter, die Bildung und der Personenwagenbesitz eine Rolle. Stimmende mit hohem formalem Schulabschluss, Personen, welche kein Auto besitzen und jüngere Stimmende verwarfen die Initiative weniger deutlich als solche mit tiefem Bildungsabschluss, Besitzer eines oder mehrerer Personenwagen und ältere Stimmende. Dabei gilt es aber zu bedenken, dass die relative Einflussstärke dieser gesellschaftlichen Variablen bei Konstanthaltung der politischen Merkmale auf ein geringes Mass schrumpft. Ausschlaggebend für den Stimmentscheid waren die Links/Rechts-Selbsteinschätzung und die Haltung zur Umweltfrage, ausgedrückt durch die Mitgliedschaft zu Umweltorganisationen. Die restlichen Variablen verlieren bei einer Analyse mittels der logistischen Regression z.T. erheblich an Bedeutung für den Stimmentscheid.

⁵ Die hohen Korrelationswerte zwischen dem Stimmentscheid zu den Atominitiativen und dem Stimmentscheid zur Sonntags-Initiative (Cramers V zwischen Sonntags-Initiative und Strom ohne Atom = 0.461; zwischen Sonntags-Initiative und MoratoriumPlus = 0.482) verdeutlichen, dass sich Befürworterschaft und Gegnerschaft bei allen drei Abstimmungen ähnlich zusammensetzten.

Tabelle 4.3: Sonntags-Initiative – Stimmverhalten nach gesellschaftlichen Merkmalen

Merkmale / Kategorien	% Nein ^a	(n)	Korrelationskoeffizient ^a
Total VOX (gewichtet)	62	1128	V = 0.14***
Alter			
18–29 Jahre	55	115	
30–39 Jahre	55	218	
40–49 Jahre	58	234	
50–59 Jahre	65	203	V = 0.13***
60–69 Jahre	69	190	
70 plus	74	168	
Bildungsniveau			
hoch	55	513	
mittel	68	504	V = 0.14***
tief	69	111	
Besitz Personenwagen			
Kein Personenwagen	46	179	
Ein/mehrere Personenwagen	65	949	

^a Zur Interpretation der statistischen Masszahlen vgl. «Methodischer Steckbrief».
© IPZ / GfS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

4.4 Die Entscheidungsmotive

Die Ja-Stimmenden begründeten ihren Entscheid am häufigsten mit allgemeinen, positiven Äusserungen in der Form von «ist eine gute Sache», «bin dafür» o.ä. Solcherlei Äusserungen sind eine Bekräftigung der schon zuvor geäusserten Zustimmung, verraten aber nichts über die Gründe für den positiven Stimmentscheid. Dies liegt möglicherweise daran, dass der/die Befragte sich über die eigenen Handlungsgründe selbst nicht im Klaren ist oder an einer mangelnden Fähigkeit zur nachträglichen Rationalisierung. Sind diese Motivnennungen demnach als grundlose Zustimmung abzutun? Das wäre etwas zu voreilig, denn denkbar wäre im vorliegenden Fall auch, dass sich hinter diesen häufig emotional gefärbten Äusserungen der Zustimmung lebensweltliche, d.h. die alltägliche Wirklichkeit und die darin empfundene Lebensqualität betreffende Motive verbergen, wie sie von einem Fünftel der Ja-Stimmenden zwar in besser artikulierter Form, aber mit ähnlicher inhaltlicher Stossrichtung geäussert wurden (wie z.B. «ist ein einmaliges Erlebnis für die Kinder»). Ein Grund für die häufige Nennung solcher Motive mag darin liegen, dass die Pro-Kampagne hauptsächlich mit der Verbesserung der Lebensqualität um Unterstützung warb. Daneben führten 20 Prozent umweltschützerische Motive an und 15 Prozent gaben persönliche Gründe an, darunter am häufigsten die Erinnerung an die autofreien Sonntage vor 30 Jahren. Weitere 15 Prozent bezogen ihren Stimmentscheid auf die Gegnerschaft, indem sie sagten, dass 4 autofreie Sonntage zumutbar seien und ein Umdenken Not tue. 8 Prozent beklagten das gewaltige Verkehrsaufkommen und hofften diesem durch die Sonntags-Initiative Einhalt gebieten zu können.

Tabelle 4.4: Sonntags-Initiative – Motive der Stimmenden (mehrere Antworten möglich)

Spontan geäußerte Gründe für den Entscheid	Erstnennungen in % (n)
JA-Stimmende	
Allgemeine Äusserungen	39 (87)
Bezug auf Umweltverschmutzung	20 (45)
Bezug auf Lebensqualität (mehr Raum, Ruhe, Lebensfreude)	20 (45)
Persönliche Gründe (selbst erlebt, aus Überzeugung)	15 (33)
Bezug auf Gegnerschaft (Umdenken ist nötig, etc.)	15 (32)
Bezug auf Verkehr	8 (18)
Diverses	2 (4)
Weiss nicht, keine Antwort	1 (1)
Total	119 (265)
NEIN-Stimmende	
Bezug auf eingeschränkte Freiheit	28 (93)
Realisierbarkeit	23 (76)
Bezug auf Nutzen/Kosten (kein Nutzen für Umwelt, hohe Kosten wegen fehlender Touristen)	21 (69)
Allgemeine Äusserungen	16 (54)
Angewiesenheit auf Auto	9 (28)
Diverses	9 (29)
Weiss nicht, keine Antwort	3 (10)
Total	109 (359)

a Es waren mehrere Antworten möglich, weswegen das Total der Prozente auf über 100 ansteigt. Insgesamt haben 222/329 befragte Ja-/Nein-Stimmende geantwortet.

© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Bei der **Gegnerschaft** wurde die Einschränkung der persönlichen Freiheit am häufigsten (28%) als Stimmmotiv angeführt, gefolgt von pragmatischen Einwänden wie mangelnde Realisierbarkeit (23%) und geringer Nutzen bei gleichzeitig hohen Kosten (21%). Gleichwohl selten genannt wurde die Angewiesenheit auf das Auto am Sonntag (9%). Noch seltener genannt (1 Nennung) wurde das im Abstimmungskampf von der Gegnerschaft häufig vorgebrachte Argument, wonach die in der Initiative vorgesehenen Ausnahmen vom Fahrverbot für Polizeiautos, Reisebusse, etc. eine gefahrlose Nutzung von Strassen durch spielende Kinder verunmöglichliche.

4.5 Pro- und Kontra-Argumente

Obwohl die Vorlage nur von 38 Prozent angenommen wurde, fanden alle **Pro-Argumente** die Unterstützung von mehr als 40 Prozent der Stimmenden. Am glaubwürdigsten empfanden die Ja-Stimmenden das Argument, wonach autofreie Sonntage neuen Freiraum und neue Möglichkeiten der Erholung bringen (92% Zustimmung). Beinahe die

Tabelle 4.5: Sonntags-Initiative – Anklang der Pro- und Kontra-Argumente bei den Stimmenden in Prozent

	Einverstan-	Nicht einverstan-	Weiss nicht, keine Antwort	Konsistenz ^a
Pro-Argumente				
«Autofreie Sonntage bringen langfristig einen ökologischen Nutzen, indem sie ein Umdenken fördern.»	Total 41	54	5	75
	Ja 83	15	3	
	Nein 16	77	7	
«Autofreie Sonntage bringen neuen Freiraum und neue Möglichkeiten der Erholung an einem Sonntag.»	Total 49	48	3	71
	Ja 92	7	1	
	Nein 22	73	4	
«Autofreie Sonntage sind vor allem ein Geschenk an unsere Kinder. Für sie entsteht ein riesiger, neuer Spielraum.»	Total 46	52	3	69
	Ja 84	16	1	
	Nein 22	74	4	
«Vor allem auf den Transitachsen wie dem Gotthard ist das Verkehrsaufkommen zu gross geworden, was eine Einschränkung notwendig macht.»	Total 53	37	11	49
	Ja 68	24	8	
	Nein 43	44	13	
Kontra-Argumente				
«Vier autofreie Sonntage würden dem Tourismus Einkommensausfälle bringen.»	Total 62	35	4	83
	Ja 28	68	3	
	Nein 82	14	4	
«Die Sonntags-Initiative ist ein unnötiger Eingriff in die persönliche Freiheit jedes einzelnen.»	Total 58	40	3	91
	Ja 14	84	3	
	Nein 84	13	3	

Resultate in Linienprozenten. Lesbeispiel: 41% aller Stimmenden (83% der Ja-Stimmenden) pflichteten dem ersten Argument bei, 54% (15%) lehnten es ab und 5% (3%) konnten sich nicht entscheiden oder gaben keine Antwort.

a Gesamtheit der Stimmenden = 550.

Verhaltenskonsistenz liegt dann vor, wenn möglichst viele, die sich mit einem Pro-Argument (resp. Kontra-Argument) einverstanden erklären, auch tatsächlich Ja (resp. Nein) stimmen.

© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Hälfte aller Teilnehmenden (49%) stimmte diesem Argument zu. Auch 22 Prozent der Nein-Stimmenden empfand die Initiative als Verbesserung der Lebensqualität, sah darin aber kein stichhaltiges Argument für einen positiven Entscheid. Erwas geringer war die Unterstützung der Stimmenden für das Argument, wonach die Initiative ein Geschenk für die Kinder bedeute. Deutlichere Unterscheide zwischen Ja- und Nein-Stimmenden als bei den beiden zuvor genannten Statements ergaben sich beim Argument, wonach die Sonntags-Initiative langfristig einen ökologischen Nutzen bringe, indem sie ein Umdenken fördere: 83 Prozent Einverständene unter den Ja-Stimmenden stehen 84 Prozent Nicht-Einverständenen unter den Nein-Stimmenden gegenüber. Das letzte Pro-Argument, wonach das hohe Transitaufkommen am Gotthard eine Einschränkung erforderlich mache, steht quer zu den restlichen Argumenten. Zum einen weist es eine sehr tiefe

Verhaltenskonsistenz auf, was als Hinweis dafür gilt, dass das Argument beim Stimm-entscheid keine Orientierungsfunktion ausübte. Zum anderen ist der Anteil derjenigen, die diesem Argument beipflichteten, im Vergleich zu den anderen Pro-Argumenten bei den Ja-Stimmenden tief (68%), bei den Nein-Stimmenden hingegen ausserordentlich hoch (43%). Daraus schliessen wir, dass das hohe Verkehrsaufkommen am Gotthard zwar von einer Mehrheit als Problem wahrgenommen wird, das einer Lösung bedarf, jedoch den wenigsten verständlich war, was dies mit der Sonntags-Initiative zu tun haben soll.

Von den beiden **Kontra-Argumenten** überzeigte das Statement, wonach vier autofreie Sonntage dem Tourismus Einkommensausfälle bringen würden, am meisten. 62 Prozent aller Stimmenden pflichteten diesem Argument bei und auch 28 Prozent der Ja-Stimmenden befürchteten eine finanzielle Einbusse für den Schweizer Tourismus. Eine höhere Verhaltenskonsistenz weist jedoch das zweite Kontra-Argument, wonach die Sonntags-Initiative ein unnötiger Eingriff in die persönliche Freiheit eines jeden einzelnen sei, auf. Dieses Argument dürfte für den Stimmentscheid eine wichtigere Rolle gespielt haben als das Argument der fehlenden Tourismuseinnahmen, was sowohl aus der Motivanalyse als auch aus dem sehr unterschiedlichen Zustimmungsverhalten von Ja- und Nein-Stimmenden hervorgeht: Die Nein-Stimmenden erklärten sich zu 84 Prozent damit einverstanden, während die Ja-Stimmenden es zu 86 Prozent ablehnten.

5. Volksinitiative «Gesundheit muss bezahlbar bleiben (Gesundheitsinitiative)»

5.1 Die Ausgangslage

Die von der SP lancierte Volksinitiative «Gesundheit muss bezahlbar bleiben» steht in einer langen Reihe von Vorstössen, die sich mit dem Gesundheitssystem und dessen Ausgestaltung befassen. Sie hatte die grundlegende Änderung der Finanzierung der obligatorischen Krankenversicherung sowie die Eindämmung der Gesundheitskosten zum Inhalt. Neu sollten die Krankenkassenprämien einerseits über einen Anteil von zusätzlichen Mehrwertsteuerprozenten und andererseits über einen mindestens gleich hohen Anteil von Versichertenbeiträgen finanziert werden. Die Höhe der Versichertenbeiträge wäre im Verhältnis zum Einkommen, zum realen Vermögen sowie unter Berücksichtigung der Familienlast festzulegen gewesen. Des weiteren sollten eine Reihe kantonalen Steuerungskompetenzen auf den Bund übergehen, um eine wirksame Kostendämpfung im Bereich des Gesundheitswesens zu gewährleisten

Bundesrat und Parlament empfahlen Volk und Ständen die Ablehnung der Vorlage und verzichteten auf einen Gegenvorschlag mit der Begründung, dass die abgeschlossenen und laufenden KVG-Revisionen genügen würden. Nur eine Minderheit von Parteien, Verbänden und Organisationen fasste die Ja-Parole: Unter anderem die SP, die Grünen, die EVP sowie der Schweizerische Gewerkschaftsbund.⁶ Der Abstimmungskampf wurde hauptsächlich von der Debatte um die Höhe der auf den Vermögen, Einkommen und der Mehrwertsteuer zu erhebenden Anteile bestimmt. Auch der Initiativtext erfuhr je nach Zugehörigkeit zur Anhänger- oder Gegnerschaft spezifische Auslegungen.

Die Gesundheitsinitiative wurde in der Volksabstimmung vom 18. Mai 2003 von sämtlichen Ständen und einer Mehrheit der Stimmenden mit 72.9 Prozent abgelehnt.

5.2 Die Wahrnehmung

Fast zwei Drittel (64%) der Teilnehmenden machten bei der Frage nach den Hauptinhalten der Vorlage spontan einen Bezug zu den Prämien oder dem Wechsel von Kopfprämien hin zu einkommens- und vermögensabhängigen Prämien. 17 Prozent der Teilnehmenden setzten die Initiative in einen Zusammenhang mit den Kosten und der Finanzierung des Gesundheitssystems. Weniger ins Gewicht fiel der von den InitiantInnen in den Vordergrund gerückte Aspekt der sozialen Gerechtigkeit (11%). Auf die Umstrukturierung des Gesundheitssystems bezogen sich weitere 7 Prozent der Teilnehmenden. Mehr als die Hälfte der Nichtteilnehmenden wusste nicht, worum es bei der Vorlage ging (54%), gegenüber 17 Prozent bei den Teilnehmenden. Diese Mühe bei der Wahrneh-

⁶ Abweichende Parolen: Die Kantonsalsektionen der EVP SG, TG bzw. GPS TG empfahlen ein Nein bzw. Stimmfreigabe. Ebenso abweichend die CSP (Gruppe innerhalb der CVP): Stimmfreigabe anstatt Nein-Parole.

Tabelle 5.1: Abstimmung über die «Gesundheitsinitiative» – Wahrnehmung der Inhalte

Wahrnehmung (gewichtet)	Total % (n)	Nennungen in % der Teilnehmenden (n)	Nennungen in % der Nichtteil- nehmenden (n)
Bezug auf Prämien, andere Art der Prämienberechnung	48 (478)	64 (312)	33 (165)
Bezug auf Kosten/Finanzierung	12 (121)	17 (84)	7 (33)
Davon: Mehrwertsteuer	8 (76)	11 (53)	5 (23)
Soziale Gerechtigkeit	8 (78)	11 (52)	5 (25)
Umbau des Gesundheitssystems	6 (61)	7 (33)	6 (27)
Allgemeines	3 (29)	3 (14)	3 (16)
Diverses	1 (10)	1 (6)	1 (4)
Weiss nicht / keine Antwort / Nein	36 (357)	17 (85)	54 (271)
Total	114 (1134)	119 (586)	108 (541)

Weil Mehrfachnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an (Werte gerundet).
 Lesbeispiel zur Kolonne «Total»: Insgesamt haben 998 Befragte (100%) 1134 (114%) Antworten gegeben.
 © IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

mung der Inhalte erstaunt: Einerseits wegen des engagiert geführten Abstimmungskampfes und andererseits aufgrund der Tatsache, dass die Gesundheitsinitiative in der Rangfolge der Bedeutungszumessung der verschiedenen Vorlagen an zweiter Stelle stand. Mögliche Erklärungen für diese Ergebnisse sind die hohe materielle Komplexität der Vorlage sowie der «Zahlenstreit» während der Abstimmungsdebatte, die zur Verunsicherung der Befragten geführt haben könnten.

5.3 Das Abstimmungsprofil

Die Analyse der politischen und gesellschaftlichen Merkmale weist Ersteren den grössten Erklärungsgehalt zu. Die Parteiparolen wurden mehrheitlich befolgt, am deutlichsten von Anhängerschaften der CVP und SVP mit Nein-Stimmenanteilen von 95 resp. 93 Prozenten. Dass unter den SP-SympathisantenInnen die Initiative nicht unumstritten war, zeigt der beträchtliche Nein-Stimmenanteil von 41 Prozent. Schon bei der Lancierung der Initiative standen sich zwei Fronten innerhalb der SP gegenüber, wovon eine einen alternativen, abgeschwächten Initiativtext bevorzugte.⁷ Mit Ausnahme der Personen, die sich linksaussern einstufen, wurde die Initiative vom gesamten Spektrum der Links-Rechts-Achse mehrheitlich verworfen. Den Erwartungen entsprach, dass Personen, die sich für mehr Staatseingriffe aussprachen, die Vorlage stärker befürworteten als solche, welche sich mehr Wettbewerb wünschen.

Bei den gesellschaftlichen Merkmalen spielten vor allem das Haushaltseinkommen und die damit korrelierende Variable der Einschätzung der persönlichen wirtschaftlichen Situation eine Rolle: Mit sinkendem Haushaltseinkommen fällt auch der Nein-Stimmenanteil. Die Ausnahme bildet die Gruppe mit dem tiefsten Haushaltseinkommen: Sie lehnte die Initiative in unserer Umfrage zu 74 Prozent ab, obwohl sie am meisten von dieser

⁷ NZZ vom 28. April 2003: «Gegen Zentralismus im Gesundheitswesen».

Tabelle 5.2: Abstimmung «Gesundheitsinitiative» – Stimmverhalten nach politischen und gesellschaftlichen Merkmalen

Merkmale / Kategorien (gewichtet)	% Nein ^a	(n)	Korrelations- koeffizient ^a
Total VOX (gewichtet)	73	1051	
Politische Merkmale			
Parteisympathie			V=0.47***
SP	41	225	
FDP	89	123	
SVP	93	122	
CVP	95	60	
Keine Parteiaffinität	78	330	
Einordnung auf der Links-Rechts-Achse			V=0.45***
Linksaussern	28	99	
Links	52	203	
Mitte	81	370	
Rechts	92	199	
Rechtsaussern	88	65	
Wertpräferenz Staatseingriffe vs. Wettbewerb			V=0.25***
Mehr Staat	49	134	
Gemischte Wertvorstellungen	70	362	
Mehr Wettbewerb	83	499	
Gesellschaftliche Merkmale			
Haushaltseinkommen			V=0.15**
unter 3000	74	101	
3000–5000	64	216	
5000–7000	71	238	
7000–9000	72	181	
über 9000	84	159	
Einschätzung persönliche wirtschaftliche Situation			V=0.10*
Schlecht/sehr schlecht	67	60	
Recht	68	259	
Gut	74	614	
Sehr gut	84	109	
Sprachregion			V=0.11***
Französischsprachige Schweiz	66	281	
Deutschschweiz	76	728	

^a Zur Interpretation der statistischen Masszahlen vgl. «Methodischer Steckbrief».
© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

hätte profitieren sollen. Möglicherweise verliess sie sich eher auf den Status Quo, von dem sie bereits am meisten durch Prämienverbilligungen und Familienentlastungen profitiert, als auf eine unsichere Ausgangslage nach Annahme der Vorlage. Stimmende, die ihre persönliche wirtschaftliche Situation als sehr gut bezeichnen, lehnten die Gesundheitsinitiative deutlich mit 84 Prozent ab; Stimmende, die sich in einer schlechten oder sehr schlechten wirtschaftlichen Situation befinden, lehnten sie in geringerem Ausmass ab (67%). Auch sprachregionale Differenzen beeinflussten das Stimmverhalten, aber nur in geringem Ausmass.

5.4 Die Entscheidmotive

Bei den Ja-Stimmenden war der am häufigsten genannte Grund die jetzigen zu hohen Prämien bzw. die sozial verträglichere Ausgestaltung derselben nach einer Annahme der Initiative (52%). An zweiter Stelle folgten allgemeine positive Äusserungen (20%). Die

Tabelle 5.3: Abstimmung «Gesundheitsinitiative» – Motive der Stimmenden (mehrere Antworten möglich)

Spontan geäusserte Gründe für den Entscheid	Erstnennungen in % (n)
JA-Stimmende	
Bezug auf Prämien (zu hoch; gerechter; proportional zum Einkommen)	52 (72)
Davon: Prämien zu hoch	9 (13)
Allgemeine Äusserungen (z.B. ist eine gute Sache)	20 (27)
Veränderung Status Quo	15 (20)
Bezug zur Finanzierung (z.B. senkt Kosten; MwSt geht sowieso hoch)	9 (12)
Soziale Gerechtigkeit	4 (6)
Reduktion Komplexität	3 (4)
Diverses	4 (6)
Weiss nicht / keine Antwort	7 (10)
Total^a	114 (157)
Nein-Stimmende	
Allgemeine Äusserungen (z.B. nicht akzeptierbar)	44 (159)
Kosten; Kostenwirkung der Initiative	30 (107)
Davon: Zu teuer	11 (40)
Davon: Wegen Erhöhung der Mehrwertsteuer	10 (37)
Gesundheitssystem / Soziales (z.B. Förderung Zweiklassenmedizin)	13 (48)
Davon: Reiche sollen nicht mehr bezahlen	10 (35)
Keine Veränderung des Status Quo nötig; andere Lösung	6 (21)
Diverses	8 (29)
Weiss nicht, keine Antwort	7 (25)
Total^a	108 (389)

^a Weil Mehrfrachtnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an. Insgesamt haben 138/362 befragte Ja-/Nein-Stimmende 157/389 Motive genannt.
© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Einschätzung, dass eine Veränderung im Gesundheitswesen notwendig ist, war für 15 Prozent der Ja-Stimmenden stimmentscheidend. Den **InitiativgegnernInnen** fiel es deutlich schwerer als den Ja-Stimmenden, ihrem Entscheid inhaltsbezogene Motive zuzuordnen: 44 Prozent begründeten ihren Entscheid mit allgemeinen negativen Äusserungen. Wie bereits bei der Wahrnehmung ersichtlich, fiel die Nennung eines materiellen Inhaltes vielen Teilnehmenden schwer. Überdies waren 13 Prozent der Nein-Stimmenden der Meinung, dass die Folgen für das Gesundheitssystem sozial nachteilig seien, oder sie erachteten eine Veränderung des Status Quo als unnötig (6%). Die Kosten wurden sowohl von der Gegnerschaft wie auch von den BefürworterInnen als Motiv genannt: Erstere befürworteten nachteilige Folgen der Initiative durch höhere Kosten (30%), während letztere sinkende Prämien (9%) und sinkende Kosten (9%) geltend machten.

5.5 Pro- und Kontra-Argumente

Die Verringerung der Prämienlast war das meistgenannte Motiv für einen positiven Stimmentscheid. Trotzdem erklärten sich vergleichsweise wenige Ja-Stimmenden mit dem ersten **Pro-Argument**, wonach die Gesundheitsinitiative für eine grosse Mehrheit der Versicherten die Krankenkassenprämien senken würde, einverstanden (68%). Die Nein-Stimmenden lehnten dieses Argument relativ deutlich ab (72%). Das zweite Pro-Argument, nach dem die Gesundheitsinitiative eine drohende Zweiklassenmedizin verhindern, weist eine relativ tiefe Verhaltenskonsistenz auf. Nur 48 Prozent derjenigen, die diesem Argument zustimmten, votierten auch an der Urne zugunsten der Initiative. Nicht einmal die Hälfte der Ja-Stimmenden war mit dem Argument einverstanden (47%); knapp zwei Drittel der Nein-Stimmenden lehnte es ab (64%). Dies mag daran liegen, dass die Zweiklassenmedizin argumentativ sowohl von Seiten der BefürworterInnen wie auch von Seiten der GegnerInnen vorgebracht wurde. Dementsprechend ist der Anteil «Weiss nicht»-Antworten relativ hoch.

Weniger als die Hälfte der Stimmenden (47%) pflichtete auch dem ersten **Kontra-Argument** zu, wonach mit der Gesundheitsinitiative jeglicher Anreiz weg falle, Kosten zu sparen. Nur 59 Prozent der Nein-Stimmenden waren mit diesem Argument einverstanden, trotzdem ergibt sich eine hohe Verhaltenskonsistenz (91%). Einzig dem zweiten Kontra-Argument, wonach die Gesundheitsinitiative zu einer massiven Erhöhung der Mehrwertsteuer führe, stimmte eine Mehrheit der Stimmenden zu (65%). Selbst von den BefürworterInnen der Initiative erklärten sich 32 Prozent mit diesem Argument einverstanden. Die Analyse der Motive zeigt, dass vor allem die Aspekte der Prämien und Kosten im Vordergrund standen; deshalb hätten noch deutlichere Anteilswerte an Zustimmung bzw. Ablehnung beim ersten Pro- sowie beim zweiten Kontra-Argument erwartet werden können. Dreh- und Angelpunkt des «Zahlenstreits» während des Abstimmungskampfes waren die unterschiedlichen Auslegungen der Höhe der Krankenkassenprämien und der Mehrwertsteuer. Die widersprüchlichen Angaben von BefürworterInnen und GegnerInnen führten zu einer Unsicherheit, was sich auch in einem über alle Argumente hinweg mehr oder weniger konstanten Anteil von «Weiss nicht»-Antworten manifestierte. Den GegnerInnen der Initiative fiel es dabei tendenziell nicht schwerer, die Pro-Argumente einzuordnen.

Tabelle 5.4: Abstimmung «Gesundheitsinitiative» – Anklang der Pro- und Kontra-Argumente bei den Stimmenden in Prozent

	Einver- standen	Nicht einver- standen	Weiss nicht, keine Antwort	Konsis- tenz ^a
Pro-Argumente				
«Die Gesundheitsinitiative senkt die Kranken- kassenprämien für eine grosse Mehrheit der Versicherten»	Total Ja Nein	31 68 72	58 18 10	11 13 10
«Die Gesundheitsinitiative verhindert die drohende Zweiklassenmedizin»	Total Ja Nein	27 47 19	56 33 64	17 20 17
Kontra-Argumente				
«Mit der Gesundheitsinitiative fällt jeder Anreiz weg, Kosten zu sparen»	Total Ja Nein	47 15 59	39 71 28	14 15 14
«Die Gesundheitsinitiative führt zu einer massiven Erhöhung der Mehrwertsteuer»	Total Ja Nein	65 32 78	23 52 13	11 16 9

Resultate in Linienprozenten. Lesebeispiel: 31% aller Stimmenden (68% der Ja-Stimmenden) pflichteten dem ersten Argument bei, 58% (18%) lehnten es ab und 11% (13%) konnten sich nicht entscheiden oder gaben keine Antwort.
n Gesamtheit der Stimmenden = 500.
a Verhältnisskonsistenz liegt dann vor, wenn möglichst viele, die sich mit einem Pro-Argument (resp. Kontra-Argument) einver-
standen erklären, auch tatsächlich ja (resp. nein) stimmen.
© IPZ / GfS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

6. Volksinitiative «Gleiche Rechte für Behinderte»

6.1 Die Ausgangslage

Die Schwierigkeiten, auf welche die rund 700'000 Menschen mit einer Behinderung bei der Bewältigung des täglichen Lebens stossen, sind in den letzten Jahren ein zentrales Thema schweizerischer Politik geworden. Die Volksinitiative «Gleiche Rechte für Behin- derte», im Juni 1999 vom «Verein Volksinitiative zur Gleichstellung Behinderteter» einge- reicht, enthielt drei wesentliche Elemente: Erstens das Diskriminierungsverbot, zweitens Massnahmen zur Beseitigung und zum Ausgleich bestehender Benachteiligungen sowie drittens die Gewährleistung des freien Zugangs zu Bauten, Anlagen oder die Inan- spruchnahme öffentlicher Einrichtungen und Leistungen, wobei einzig die Beschränkung der «wirtschaftlichen Zumutbarkeit» galt. Im Anschluss an die Einreichung der Volks- initiative gab das Justizdepartement das Bundesgesetz über die Beseitigung von Benach-

teilungen behinderter Menschen in Auftrag, welches sowohl als Gegenvorschlag zur Initiative wie auch als Ausführungsgesetz zu den in Art. 8 der Bundesverfassung ver- ankerten Grundrechtsbestimmungen konzipiert war. Initiative und indirekter Gegen- vorschlag unterschieden sich hinsichtlich des materiellen Geltungsbereichs und des für die Umsetzung beschlossenen Rhythmus sowie hinsichtlich der geforderten Anpassungs- standards.

Bundesrat und Parlament empfahlen die Ablehnung der Initiative. Eine Mehrheit der Parteien, Verbände und Organisationen schloss sich dieser Nein-Parole an. Anklang fand die Initiative bei der SP und anderen Parteien aus dem linken politischen Spektrum. Auf Verbandsstufe setzten sich unter anderem die Behinderten(-selbsthilfe)organisationen und der Schweizerische Gewerkschaftsbund für eine Annahme der Initiative ein.

In der Volksabstimmung vom 18. März wurde die Initiative von einer deutlichen Mehr- heit von 62.3 Prozent der Stimmenden und einem Ständemehr verworfen.

6.2 Die Wahrnehmung

Tabelle 6.1: Abstimmung über die Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte» – Wahr- nehmung der Inhalte

Wahrnehmung (gewichtet)	Total % (n)	Nennungen in % der Teilnehmenden (n)	Nennungen in % der Nichtteil- nehmenden (n)
Bezug auf Hürden abbauen, freier Zugang	47 (466)	63 (311)	31 (158)
Davon: (öff.) Gebäude zugänglich machen	42 (415)	56 (278)	27 (138)
Davon: Leben für Behinderte vereinfachen	3 (34)	5 (25)	2 (10)
Bezug auf Gleichstellung von Behinderten	21 (212)	22 (111)	20 (102)
Davon: Rechts- und Chancengleichheit	11 (110)	12 (56)	11 (55)
Bezug auf einklagbares Recht	7 (66)	8 (40)	5 (27)
Allgemeines	4 (36)	4 (20)	3 (17)
Weiss nicht / keine Antwort / Nein	29 (285)	12 (58)	45 (223)
Total	107 (1069)	110 (540)	105 (529)

Weil Mehrfachnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an (Werte gerundet). Lesebeispiel zur Kolonne «Total»: Insgesamt haben 998 Befragte (100%) 1069 (107%) Nennungen angegeben.
© IPZ / GfS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Auf die Frage nach den Inhalten der Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte» nahmen die Befragten am häufigsten auf die Beseitigung und den Ausgleich bestehender Benach- teiligungen Bezug (47%). Dieser Inhalt, vor allem in Bezug auf bauliche Hindernisse, wurde im Abstimmungskampf immer wieder durch zahlreiche Beispiele aus dem Lebens- alltag der Behinderten zu vermitteln versucht. Gleichzeitig beabsichtigte man, diese Beispiele an die Gleichstellungsfrage zu koppeln. Fast ein Fünftel aller Befragten (21%) stellte denn auch den Themenbezug zur Gleichstellung von Behinderten her. Die Teilneh- menden waren gegenüber den Nichtteilnehmenden um einiges besser informiert; der Anteil an «Weiss nicht»-Antworten war mit 12 Prozent um ein Vielfaches geringer als

derjenige der Nichtteilnehmenden (45%). Obwohl die Gegnerschaft das individuelle Klagericht wegen der zu befürchtenden Prozesslawine prominent hervorhob, nannten es nur 7 Prozent der Befragten als zentralen Inhalt der Initiative.

6.3 Das Abstimmungsprofil

Aus der Analyse des Abstimmungsprofils geht hervor, dass politischen Merkmalen ein grösserer Einfluss auf das Stimmverhalten zukommt als gesellschaftlichen. Während eine grosse Mehrheit der SP-Anhängerschaft der Initiative zustimmte (70%), lehnten sie 86 Prozent der SVP-Sympathisanten ab. Klar wurde die Initiative auch von den Anhängerschaften der CVP und FDP mit 74 respektive 77 Prozent verworfen. Die Einordnung auf der Links-Rechts-Achse zeigt: Je weiter links sich eine stimmende Person positionierte, desto eher stimmte sie der Initiative zu. Stimmende, welche sich in der Mitte oder rechts davon einordneten, lehnten die Initiative hingegen mehrheitlich ab. Die ideologisch geprägte Konfliktstruktur der Abstimmung widerspiegelt sich in der Verteilung der Wertpräferenzen der Befragten. Wer sich für mehr Staatseingriffe aussprach, legte mehrheitlich ein Ja in die Urne (62%). Wer der staatlichen Regulierung hingegen ablehnend gegenübersteht, verwarf die Initiative auch mehrheitlich (69%). Die Mitgliedschaft in einer Behinderten(-selbsthilfe)organisation weist ebenfalls einen gewissen Einfluss auf das Stimmverhalten auf. Die Initiative wurde in der Umfrage jedoch selbst von SympathisantInnen dieser Organisationen mehrheitlich verworfen (56%). Befragte, welche sich eine Mitgliedschaft nicht vorstellen können, lehnten die Initiative mit 70 Prozent jedoch weitaus stärker ab.

Tabelle 6.2: Abstimmung über die Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte» – Stimmverhalten nach politischen und gesellschaftlichen Merkmalen

Merkmale / Kategorien (gewichtet)	% Nein ^a	(n)	Korrelationskoeffizient ^a
Total VOX (gewichtet)	62	1086	
Politische Merkmale			
Parteisympathie			V=0.39 ***
SP	30	204	
CVP	74	59	
FDP	77	133	
SVP	86	138	
Keine Parteilaffinität	64	352	
Einordnung auf der Links-Rechts-Achse			V=0.38 ***
Links aussen	24	90	
Links	38	190	
Mitte	69	389	
Rechts	80	220	
Rechts aussen	77	68	
Wertpräferenz Staatseingriffe vs. Wettbewerb			V=0.20 ***
Mehr Staat	38	132	
Gemischte Wertvorstellungen	63	385	
Mehr Wettbewerb	69	510	
Mitgliedschaft Behinderten(-selbsthilfe)organisation			V=0.15 **
Aktiv / passiv / Beitritt vorstellbar	56	283	
Beitritt nicht vorstellbar	70	223	
Gesellschaftliche Merkmale			
Persönliche Betroffenheit			V=0.15 ***
Selbst behindert / nahe Angehörige behindert	48	114	
Weder selbst behindert noch nahe Angehörige	66	403	
Sprachregion			V=0.14 ***
Französischsprachige Schweiz	52	289	
Deutschschweiz	66	753	
Haushaltseinkommen			V=0.15 **
unter 3000	60	97	
3000–5000	52	229	
5000–7000	62	244	
7000–9000	64	188	
über 9000	76	168	

^a Zur Interpretation der statistischen Masszahlen vgl. «Methodischer Steckbrief», © IPZ / GfS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Unter den persönlich Betroffenen ist die Tendenz zu einer Zustimmung zwar vorhanden (52%), aber nicht sonderlich stark ausgeprägt. Die Vermutung, dass die Sympathie gegenüber einer Behinderten(-selbsthilfe)organisation sowie die persönliche Betroffenheit automatisch eine Solidarität mit dem Anliegen der InitiantInnen an der Urne nach sich zieht, konnte nicht bestätigt werden. Stimmende mit sehr hohem Einkommen lehnten die Initiative deutlicher ab als Stimmende mit einem geringen Einkommen. Das Stimmverhalten wird auch von regionalen Unterschieden beeinflusst: In der Deutschschweiz wurde die Initiative deutlich (66%), in der Westschweiz nur knapp verworfen (52%).

6.4 Die Entscheidungsmotive

Am häufigsten wurde von den Ja-Stimmenden das Motiv der Chancen- und Rechtsgleichheit genannt (45%). Des weiteren gaben 22 Prozent als stimmentscheidendes Motiv die Solidarität mit den Behinderten an. Addiert man diese beiden Motive, dann betreffen knapp mehr als zwei Drittel der Motive gleichstellungsorientierte Anliegen. Auffällig ist der relativ hohe Anteil allgemeiner Äusserungen (24%). Der von den InitiantInnen her-

Tabelle 6.3: Abstimmung über die Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte» – Motive der Stimmenden (mehrere Antworten möglich)

Spontan geäusserte Gründe für den Entscheid	Erstnennungen in % (n)
JA-Stimmende	
Gleiche Chancen und Rechte für alle	45 (90)
Davon: Integration in die Gesellschaft fördern	9 (22)
Allgemeine Äusserungen (z.B. ist nötig)	24 (60)
Solidarität, Mitgefühl mit den Behinderten	22 (55)
Persönliche Betroffenheit (z.B. selber schon an Schikane gestossen)	11 (28)
Freier Zugang für behinderte Menschen	9 (22)
Diverses	6 (14)
Weiss nicht / keine Antwort	3 (8)
Total ^a	112 (277)
Nein-Stimmende	
Bezug auf Kosten (zu teuer, untragbar für Firmen)	33 (89)
Initiative übertrieben, nicht realisierbar	30 (82)
Anliegen über Verfassung schon erfüllt, falscher Weg	25 (68)
Zugang ausreichend; Bezug auf Anpassung Alt- und Neubauten	7 (19)
Allgemeine Äusserungen (z.B. nicht sinnvoll)	7 (18)
Klageflut zu befürchten	4 (11)
Anderes	6 (15)
Weiss nicht / keine Antwort	3 (7)
Total ^a	114 (309)

^a Weil Mehrfachnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an. Insgesamt haben 247/271 befragte Ja-/Nein-Stimmende 277/309 Motive genannt.
© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

vorgehobene und in der Wahrnehmung der Inhalte aller Stimmenden dominierende Aspekt des freien Zugangs wurde dagegen nur von 9 Prozent der Ja-Stimmenden als stimmmotivierend angegeben. Die Motive der persönlich Betroffenen weichen mit Ausnahme der eigenen Betroffenheit als stimmmotivierendem Element (11%) nicht von denjenigen der restlichen BefürworterInnen ab. Bei den Nein-Stimmenden überwiegen wirtschaftliche Motive: Ein Drittel sprach sich aus Kostenüberlegungen gegen die Initiative aus (33%). Fast ebenso viele meinten, die Initiative sei von der Konzeption her zu übertrieben bzw. nicht realisierbar (30%). Überdies gaben 25 Prozent der GegnerInnen als Motiv an, dass die zentralen Anliegen der Initiative bereits durch die Verfassung erfüllt würden. Dies waren schon wichtige Argumente der Gegnerschaft während des Abstimmungskampfes. Sie wurden vor allem vom Bundesrat für die Unterstützung des Behindertengleichstellungsgesetzes ins Feld geführt. Das von der Gegnerschaft vertretene Argument, wonach bei einer Annahme der Initiative eine Prozesslawine nach amerikanischem Muster zu erwarten sei, wurde nur von 4 Prozent der Nein-Stimmenden genannt. Die von den persönlich Betroffenen genannten Stimm motive unterscheiden sich, was ihre prozentuale Verteilung anbelangt, nicht wesentlich von denjenigen aller Stimmenden. Interessant ist, dass die Befürchtungen, die Initiative könnte eine Klageflut zur Folge haben, von persönlich Betroffenen häufiger geäussert wird als von Nichtbetroffenen (6% resp. 2%). Im Hinblick auf die SympathisantInnen von Behinderten(-selbsthilfe)organisationen lassen sich die gleichen Feststellungen wie für persönlich Betroffene treffen.

6.5 Pro- und Kontra-Argumente

Obschon die Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte» an der Urne abgelehnt wurde, erklärten sich 74 Prozent der Stimmenden mit dem ersten Pro-Argument einverstanden, wonach die Initiative den Behinderten den freien Zugang und damit eine faire Chance ermöglichte, gleichberechtigt an der Gesellschaft teilzunehmen. Wie bereits die Analyse der Entscheidungsmotive zeigte, dominierte bei den Ja-Stimmenden der Aspekt der Chancen und Rechtsgleichheit. Sie erklärten sich in der Folge mit 93 Prozent mit diesem Argument einverstanden. Die tiefe Verhaltenskonsistenz ist auf den hohen Anteil gegnerischer Zustimmung zum ersten Argument zurückzuführen. Nur knapp die Hälfte derjenigen, die mit diesem Argument einverstanden waren, nahmen die Initiative an der Urne an (48%). Deshalb war dieses Argument vermutlich nicht stimmmotivierend. Das zweite Pro-Argument, wonach die Initiative durch eine vermehrte Integration der Behinderten die Sozialwerke entlasten würde, ergab bezüglich der Ja-Stimmenden eine relativ tiefe Unterstützung (63%). Ein Vergleich mit den Entscheidungsmotiven zeigt, dass dieses Argument praktisch nie genannt und vom Aspekt der Chancen- und Rechtsgleichheit in den Hintergrund gedrängt wurde. Auch die verhältnismässig hohen Anteile an «Weiss nicht»-Antworten bzw. Antwortverweigerungen (19%) deuten darauf hin, dass es dem Argument an Präsenz mangelte.

Dem ersten Kontra-Argument, die Initiative erzeuge durch ihren Anpassungsdruck gravierende Kostenfolgen für Individuen und das Kollektiv, stimmten sowohl Gegner- wie Befürworterschaft mehrheitlich zu (94 resp. 62%). Der Unterschied zum ersten Pro-Argument, das bezüglich Zustimmungsggrad vergleichbar gute Werte erhielt, liegt in der

Tabelle 6.4: Abstimmung über die Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte» – Anhang der Pro- und Kontra-Argumente bei den Stimmenden in Prozent

	Einver- standen	Nicht einver- standen	Weiss nicht, keine Antwort	Konsis- tenz ^a
Pro-Argumente				
Die Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte» gibt den Behinderten den freien Zugang und damit eine faire Chance, dass sie gleichberechtigt an der Gesellschaft teilnehmen können	Total Ja Nein	74 93 63	20 4 30	5 3 7
Weil die Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte» die Integration von Behinderten ins Arbeitsleben verbessert, wird ein wesentlicher Beitrag zur Entlastung der Invalidenversicherung geleistet	Total Ja Nein	40 63 26	41 18 55	19 19 19
Kontra-Argumente				
Die Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte» verlangt sofortige und umfassende behinderten- gerechte Anpassungen. Das verursacht gravie- rende Kosten für Private, Unternehmen wie auch für die öffentliche Hand	Total Ja Nein	82 62 94	15 31 5	4 7 2
Die Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte» ist unnötig. Das von der Initiative geforderte Diskriminierungsverbot ist bereits schon in der Verfassung verankert	Total Ja Nein	62 27 83	26 57 8	12 15 10

Resultate in Linienprozenten. Lesbeispiel: 74% aller Stimmenden (93% der Ja-Stimmenden) pflichteten dem ersten Argument bei, 20% (4%) lehnten es ab und 5% (3%) konnten sich nicht entscheiden oder gaben keine Antwort.
n Gesamtheit der Stimmenden = 519.
a Verhaltenskonsistenz liegt dann vor, wenn möglichst viele, die sich mit einem Pro-Argument (resp. Kontra-Argument) einver- standen erklären, auch tatsächlich ja (resp. nein) stimmen.
© IPZ / GfS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Verhaltenskonsistenz. Deutlich mehr als die Hälfte derjenigen, die sich mit dem Kontra-Argument einverstanden erklärten, votierten Nein zur Initiative (72%). Interessant ist der Aspekt, dass selbst die Ja-Stimmenden die Initiative mehrheitlich als kostspielig ein- schätzten. Trotz dieses Kostenbewusstseins stimmten sie für die Initiative. Wie aus der Analyse der Stimm motive ersichtlich, liessen sich die Ja-Stimmenden hauptsächlich von moralischen Prinzipien und nicht von ökonomischen Zwecküberlegungen leiten. Die höchste Verhaltenskonsistenz weist das zweite Kontra-Argument auf, wonach die Initia- tive wegen dem in der Verfassung verankerten Diskriminierungsverbot überflüssig sei (83%). Es polarisiert am stärksten zwischen Ja- und Nein-Stimmenden: 83 Prozent Ein- verstandene unter den Nein-Stimmenden stehen 57 Prozent Nicht-Einverstandenen unter den Ja-Stimmenden gegenüber. Da einerseits den BefürworterInnen die bereits bestehen- den und/oder vom Bundesrat in Betracht gezogenen Massnahmen zuwenig weit gehen und andererseits die Gegnerschaft hinsichtlich dieser letzteren befriedigt sind, ist dies nicht verwunderlich.

7. Die Volksinitiativen «Strom ohne Atom – Für eine Energiewende und die schrittweise Stilllegung der Atomkraftwerke (Strom ohne Atom)» und «MoratoriumPlus – Für die Verlängerung des Atomkraftwerk-Baustopps und die Begrenzung des Atomrisikos (MoratoriumPlus)»

7.1 Die Ausgangslage

Bereits zum vierten Mal hatte das Stimmvolk am 18. Mai über die Ausrichtung der Schweizerischen Atomenergiepolitik zu entscheiden.

Dabei standen wie bereits 1990 zwei Volksinitiativen zur Abstimmung. Die Initiative «Strom ohne Atom» verlangte einen gänzlichen Ausstieg aus der Kernenergie bis 2014. Die beiden Kernkraftwerke Beznau und Mühleberg hätten in den kommenden zwei Jah- ren, die beiden jüngeren Kernkraftwerke Gösgen und Leibstadt in den Jahren 2009 bzw. 2014 nach 30 Betriebsjahren stillgelegt werden sollen. Es hätte kein Ersatz durch Öl-, Gas- oder Kohlekraftwerke erfolgen dürfen. Die Wiederaufbereitung abgebrannter Kernelemente wäre verboten worden.

Die zweite Vorlage, die Initiative «MoratoriumPlus», verlangte eine Verlängerung des 1990 vom Schweizer Stimmvolk angenommenen Moratoriums für Kernkraftanlagen. Inhalt der Initiative war ein Verbot des Baus neuer Kernkraftwerke oder der Leistungs- steigerung bestehender Kernkraftwerke für weitere 10 Jahre. Gleichzeitig hätte die Ver- längerung der Betriebsbewilligung eines AKWs um weitere 10 Jahre über eine Laufzeit von 40 Jahren hinaus dem fakultativen Volksreferendum unterstellt werden sollen.

Beide Initiativen wurden 1999 eingereicht. Sie wurden von Bundesrat und Parlament zur Ablehnung empfohlen. Die Bundesratsparteien mit Ausnahme der SP sprachen sich für ein doppeltes Nein aus.⁸ Zusätzlich zur SP empfahlen auch die Grüne Partei der Schweiz sowie sämtliche Umweltschutzorganisationen ein doppeltes Ja.

Beide Vorlagen wurden vom Souverän relativ klar abgelehnt. Dennoch erreichte keine der anderen Initiativen, welche am 18. Mai zur Abstimmung gelangten, mehr Zustim- mung als die Moratoriumsvorlage (mit 41.6%). Im Vergleich zur letzten Volksabstim- mung über die Atomenergie im Jahr 1990 erreichten jedoch sowohl die Initiative «Strom ohne Atom» wie auch das «MoratoriumPlus» deutlich weniger Ja-Stimmen-Anteile. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, warum dem so ist.

⁸ Abweichende Parolen: Die Kantonalparteien der CVP BS, FR, GR, SH empfahlen die Annahme der Moratoriums- initiative.

7.2 Wahrnehmung der Vorlagen

Wahrnehmung der Initiative «Strom ohne Atom»: Der Inhalt dieser Vorlage war einer Mehrheit der Befragten bekannt. 32 Prozent antworteten mit «weiss nicht» auf die Frage nach dem Hauptthema der Vorlage. Dies erstaunt einigermassen, wurde doch der Inhalt der Vorlage einerseits von den Befragten als bedeutend sowohl für die Schweiz wie auch für sich selbst bezeichnet und war andererseits vergleichsweise einfach zu nennen. 78 Prozent der Teilnehmenden gaben als Hauptthema den Ausstieg aus der Atomenergie an, wobei die Wahrnehmung, dass es sich um die Forderung nach einem sofortigen Ausstieg aus der Atomenergie (9%) handle, leicht von der Wahrnehmung, eine schrittweise Stilllegung der Atomkraftwerke (14%) sei ein zentrales Anliegen der Initiative, übertroffen wurde. Weitere 8 Prozent gaben die Förderung von Alternativen/Alternativstrom als zentralen Inhalt an.

Tabelle 7.1: Strom ohne Atom und MoratoriumPlus – Wahrnehmung der Inhalte

Wahrnehmung (gewichtet)	Total % (n)	Nennungen in % der Teilnehmenden (n)	Nennungen in % der Nichtteil- nehmenden (n)
Strom ohne Atom			
Atomenergie	64 (638)	78 (384)	49 (253)
Davon Ausstieg	42 (417)	47 (231)	37 (186)
Davon sofortige Stilllegung	6 (61)	9 (44)	3 (17)
Davon schrittweise Stilllegung	9 (93)	14 (68)	5 (25)
Alternative Möglichkeiten / Alternativstrom	6 (59)	8 (38)	4 (22)
Weiss nicht / keine Antwort	32 (324)	17 (83)	48 (243)
Total	107 (1072)	109 (537)	105 (535)
MoratoriumPlus			
Keine Aufrüstung / Baustopp	18 (177)	25 (125)	10 (54)
Abstimmung nach 10 Jahren über Moratoriumsverlängerung	11 (105)	18 (88)	3 (17)
Längerfristiger Ausstieg	10 (96)	15 (75)	4 (22)
Abbau der AKWs	3 (31)	4 (20)	2 (10)
Alternative Möglichkeiten / Alternativstrom	2 (15)	2 (12)	1 (4)
Weiss nicht / keine Antwort	59 (587)	36 (176)	81 (411)
Total	105 (1050)	107 (528)	103 (522)

Weil Mehrfachnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an. Lesebeispiel zur Kolonne «Total»: Insgesamt haben 1001 Befragte (100%) 1072 Antworten (107%); Strom ohne Atom) bzw. 1050 Antworten (105%); MoratoriumPlus) gegeben.
Die Tabelle enthält die jeweils am häufigsten genannten Inhaltsangaben.
© IPZ / GfS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Wahrnehmung der Initiative «MoratoriumPlus»: Der Inhalt der Moratoriumsvorlage bereitete deutlich mehr Mühe. 59 Prozent aller Befragten wussten nicht, worum es bei dieser Initiative ging. Der Anteil derjenigen, welche nicht an der Abstimmung teilgenommen hatten und den Inhalt nicht angeben konnten oder wollten, lag gar bei 81 Prozent. Auch von denjenigen, welche an der Abstimmung teilgenommen hatten, konnten 36 Pro-

zent nicht angeben, was der Inhalt der Initiative war. Alle drei Werte liegen deutlich über denjenigen der Initiative «Strom ohne Atom». Der Inhalt der Moratoriumsvorlage war den Stimmenden folglich weit weniger klar.

18 Prozent aller Befragten nannten den Baustopp für Atomkraftwerke oder das Verbot zur Aufrüstung bestehender Atomkraftwerke als Hauptthema der Vorlage. Weitere 10 Prozent sahen im längerfristigen Ausstieg aus der Atomenergie das Hauptanliegen der Moratoriumsinitiative. 11 Prozent nannten die Möglichkeit, über die Verlängerung des Moratoriums in 10 Jahren abstimmen zu dürfen.

7.3 Das Abstimmungsprofil

Die Abstimmungsprofile der beiden Vorlagen unterscheiden sich nicht wesentlich voneinander. Sowohl die Initiative «Strom ohne Atom» wie auch die Moratoriumsinitiative wurden von Personen, welche sich politisch als linksausen oder links einordnen, deutlich stärker angenommen als von Personen aus der Mitte oder vom rechten Flügel des Parteienspektrums. Mit Ausnahme der sich selber rechtsausen einordnenden Personen lag bei sämtlichen Gruppen der Anteil Ja-Stimmen zur Moratoriumsvorlage höher als bei der Initiative «Strom ohne Atom».

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Partesympathie. AnhängerInnen der SP nahmen sowohl die Initiative «Strom ohne Atom» (61%) wie auch das Moratorium (71%) deutlich an. SympathisantInnen aller anderen Bundesratsparteien sprachen sich gegen beide Initiativen aus. Somit trennten sich GegnerInnen und BefürworterInnen entlang politischer Konfliktlinien, wobei auch hier die moderatere Moratoriumsinitiative bei SympathisantInnen sämtlicher Parteien mehr Zuspruch fand als die Initiative «Strom ohne Atom».

Im Vergleich zur Moratoriumsvorlage 1990 fand die Vorlage «MoratoriumPlus» im bürgerlichen Lager weit weniger Anklang. Die Zustimmung über linksgrüne Kreise hinaus, welche erfahrungsgemäss notwendig ist für die Annahme einer Initiative aus diesem Lager, kam folglich weit weniger zu Stande als noch 1990.⁹ Dies dürfte entscheidend dazu beigetragen haben, dass die Moratoriumsvorlage dieses Mal keine Mehrheit mehr fand.

Zudem nahmen die Mitglieder von Umweltschutzorganisationen oder solche, die sich eine Mitgliedschaft vorstellen könnten, in unserer Stichprobe zwar die Moratoriumsvorlage an (58%), verworfen jedoch die Initiative «Strom ohne Atom» knapp (mit 54%). Auch diejenigen in unserer Umfrage, welche dem Umweltschutz vorrangige Bedeutung vor dem Wohlstand beimessen, nahmen die Moratoriumsinitiative an (52%), verworfen jedoch den endgültigen Atomausstieg. Wer sich die Mitgliedschaft in einer Umweltschutzorganisation nicht vorstellen konnte, votierte deutlich gegen beide Initiativen (80% Nein zu «Strom ohne Atom» und 76% Nein zur Moratoriumsvorlage). Somit scheinen zwar grün Wählende beiden Vorlagen positiv gesinnt, Personen, welche jedoch generell dem Umweltschutz als Wertpräferenz zustimmen, votierten nicht mehrheitlich für die Initiative «Strom ohne Atom».

⁹ So stimmten beispielsweise 1990 noch beinahe die Hälfte der CVP-SympathisantInnen Ja zur Moratoriumsvorlage. 2003 legten diese jedoch beim MoratoriumPlus nur noch zu 30% ein Ja in die Urne.

Tabelle 7.2: Strom ohne Atom und MoratoriumPlus – Stimmverhalten nach politischen und gesellschaftlichen Merkmalen

Merkmal/Kategorie (gewichtet)	Strom ohne Atom % Nein (n)	Moratorium Plus % Nein (n)	Korrelationskoeffizient Cramers V (in Klammern für MoratoriumPlus) ^a
Total VOX (gewichtet)	66 (1095)	58 (1019)	
Parteisympathie			
SP	39 (221)	29 (213)	
CVP	92 (59)	70 (60)	
FDP	85 (129)	79 (124)	
SVP	88 (132)	87 (126)	
Keine Parteifaffinität	69 (358)	61 (320)	
Einordnung auf der Links-Rechts-Achse			0.39*** (0.44***)
Linksaussen	25 (94)	16 (92)	
Links	45 (207)	29 (190)	
Mitte	71 (391)	66 (364)	
Rechts	84 (210)	75 (199)	
Rechtsaussen	85 (65)	85 (62)	
weiss nicht / keine Antwort	77 (127)	73 (112)	
Wertpräferenz Umweltschutz vs. Wohlstand			0.24*** (0.21***)
Umweltschutz	53 (440)	48 (412)	
Gemischte Wertvorstellungen	74 (529)	63 (490)	
Wohlstand	83 (102)	81 (94)	
Mitgliedschaft Umweltschutzorg.			0.28*** (0.34***)
Aktiv / passiv / vorstellbar	54 (296)	42 (260)	
Nicht vorstellbar	80 (265)	76 (247)	
Geschlecht			0.09** (0.09**)
Mann	71 (548)	63 (521)	
Frau	62 (547)	54 (497)	
Alter			0.14** (0.15***)
18–29 Jahre	66 (112)	53 (101)	
30–39 Jahre	62 (218)	52 (203)	
40–49 Jahre	58 (221)	50 (203)	
50–59 Jahre	65 (205)	60 (192)	
60–69 Jahre	74 (179)	66 (166)	
über 70 Jahre	76 (161)	70 (153)	

^a Zur Interpretation der statistischen Masszahlen vgl. «Methodischer Steckbrief».
 *** hoch signifikant (p<0.001), * signifikant (p<0.05)
 © IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Neben den politischen Variablen spielten die sozialen Merkmale Geschlecht, Alter und Bildungsniveau eine Rolle beim Stimmenscheid. Frauen sind gegenüber der Atomenergie kritischer eingestellt als Männer. So befürworteten Frauen die Initiative «Strom ohne Atom» zu 38 Prozent, Männer hingegen lediglich zu 29 Prozent. Auch die Moratoriumsinitiative fand bei den Frauen mehr Zuspruch, hier votierten 46 Prozent für ein Ja, bei den Männern waren es lediglich 37 Prozent.

Auch bei der Unterscheidung nach Altersgruppen zeigten sich Unterschiede. Bei beiden Vorlagen votierten die 40- bis 49-jährigen am atomkritischsten. Mit zunehmendem Alter steigt hingegen wieder die Zustimmung zur Atomenergie. Personen im Alter über 60 Jahren votierten am deutlichsten gegen beide Vorlagen. Bei der Abstimmung im Jahre 1990 zeigte sich noch die jüngere Generation am atomkritischsten,¹⁰ während sich dieses Mal bei keiner Altersgruppe Ja-Mehrheiten für eine der beiden Vorlagen finden liessen. Möglicherweise handelt es sich bei den heute 40- bis 49-jährigen um dieselbe Generation, welche ihre atomkritische Haltung bereits 1990 zum Ausdruck brachten. Nachfolgende Generationen scheinen jedoch wieder deutlich weniger kritisch eingestellt gegenüber der Atomenergie.

Tabelle 7.3: Gruppen von Stimmenden nach politischen und gesellschaftlichen Merkmalen

Merkmal/Kategorie	Doppel-Ja-Stimmen Anteil in %	Doppel-Nein-Stimmen Anteil in %	Nein Strom ohne Atom / Ja Mora- toriumPlus Anteil in %	Ja Strom ohne Atom / Nein Mora- toriumPlus Anteil in %
Total VOX (nicht gewichtet)	34	51	12	3
Parteisympathie (in Klammern Anzahl)				
SP (222)	62	22	12	3
CVP (56)	7	66	25	2
FDP (119)	13	73	12	3
SVP (119)	9	82	5	3
Keine Parteifaffinität (316)	32	54	11	3
Einordnung auf der Links-Rechts-Achse (in Klammern Anzahl)				
Linksaussen (96)	77	11	8	3
Links (200)	57	24	16	2
Mitte (354)	26	58	12	4
Rechts (192)	16	71	11	2
Rechtsaussen (59)	10	76	7	7
Weiss nicht / keine Antwort (108)	21	66	9	4

© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

¹⁰ Vgl. dazu VOX Nr. 40: Ausstieginitiative und Moratorium (23. September 1990). 1990 votierten 64% der 20- bis 29-jährigen und 57% der 30- bis 39-jährigen für die Ausstieginitiative und gar 79% der 20- bis 29-jährigen und 73% der 30- bis 39-jährigen für die Moratoriumsvorlage.

Wird nach allen vier Möglichkeiten der Stimmabgabe differenziert, so zeigt sich auch hier die grosse Bedeutung der politischen Variablen. SP-SympathisantInnen legten zu 62 Prozent ein doppeltes Ja in die Urne, 12 Prozent nahmen lediglich das Moratorium an und 22 Prozent lehnten beide Vorlagen ab. Bei den CVP-SympathisantInnen fällt vor allem der relativ hohe Anteil derjenigen auf, welche das Moratorium annahmen, jedoch die Initiative «Strom ohne Atom» verwarfen. 25 Prozent der CVP-SympathisantInnen votierten für diese Option, während es bei den anderen bürgerlichen Parteien FDP und SVP lediglich 12 Prozent bzw. 5 Prozent waren. Am klarsten gegen beide Vorlagen votierten die AnhängerInnen der SVP, die zu 82 Prozent ein doppeltes Nein in die Urne legten.¹¹ Insgesamt zeigte sich eine klare Trennung auf Grund der Parteipräferenz. Die AnhängerInnen der bürgerlichen Parteien standen mit ihren klaren Nein-Mehrheiten (nur zwischen 7 und 13 Prozent Doppel-Ja-Stimmende) einer Linken gegenüber, welche jedoch weniger geschlossen als die bürgerlichen Parteien beide Vorlagen annahm.

Dies zeigt sich ebenso deutlich bei der Betrachtung der Selbsteinschätzung der Stimmenenden auf der Links-Rechts-Skala. Der Anteil an Doppel-Ja-Stimmen nimmt von links nach rechts laufend ab, während der Anteil an Doppel-Nein-Stimmen von links nach rechts laufend zunimmt.

Personen, welche nur die Moratoriumsvorlage annahmen, finden sich am ehesten links der Mitte (16%) und etwas weniger häufig in der politischen Mitte (12%) und rechts der Mitte (11%). Linksaussen und Rechtsaussen wurden jeweils beide Vorlagen angenommen oder verworfen und nur wenige Personen votierten einzig für die Annahme des Moratoriums (8% respektive 7%).

7.4 Die Entscheidungsmotive

Bei der Betrachtung der Entscheidungsmotive zeigt sich, dass sich BefürworterInnen und GegnerInnen der Initiative «Strom ohne Atom» vor allem bezüglich der Wahrnehmung der Sicherheit von Atomanlagen stark unterscheiden. Während 45 Prozent der BefürworterInnen Sicherheitsüberlegungen für ihren Entscheid zu Gunsten des Ausstiegs aus der Atomenergie geltend machen, sagten 49 Prozent der GegnerInnen, dass Atomenergie nach wie vor sicher und notwendig sei. Weitere 17 Prozent nannten wirtschaftliche Argumente als Hauptmotiv für die Ablehnung der Initiative «Strom ohne Atom», wobei hier jene 7 Prozent der Befragten eingeschlossen sind, welche die drohende Auslandsabhängigkeit als Hauptmotiv nannten, erstaunlich wenig in Betrachtung des Gewichts des Arguments im Abstimmungskampf.

Ökologische Motive zu Gunsten des Atomstroms wurden jedoch nur von fünf Befragten als Grund für die Ablehnung der Vorlage aufgeführt. Das Argument einer CO₂-freien Stromproduktion durch Atomanlagen scheint somit kein Motiv zur Ablehnung der Vorlage «Strom ohne Atom» gewesen zu sein.

¹¹ 1990 zeigten sich die SympathisantInnen der SVP noch deutlich atomkritischer. 44 Prozent von ihnen nahmen damals die Moratoriumsvorlage an. Im Jahr 2003 waren es jedoch nur noch 13%, welche für die Vorlage MoratoriumPlus votierten.

Tabelle 7.4: Strom ohne Atom – Motive (mehrere Antworten möglich)

Spontan geäußerte Gründe für den Entscheid	Erstnennungen in % (n)
JA-Stimmende	
Denken an die Zukunft, Risiko bei Katastrophen, Entsorgungsprobleme, Sicherheit	45 (94)
Förderung alternativer Energien	38 (78)
Allgemeine Äusserungen (z.B. gute Lösung)	32 (67)
Umwelt schonen, bestehende Ressourcen nutzen	6 (13)
Anderes (andere Bezüge, Personen, Parteien)	1 (2)
Weiss nicht, keine Antwort	6 (12)
Total ^a	129 (266)
NEIN-Stimmende	
Atomenergie notwendig, sicher, fehlende Alternativen	49 (176)
Wirtschaftliche Argumente (Abhängigkeit vom Ausland, Mangel an Energie, Arbeitsplatzverlust etc.)	17 (62)
Allgemeine Äusserungen (z.B. aus Prinzip)	17 (61)
Kosten (Strom wäre zu teuer)	10 (37)
Anderes (andere Bezüge, Personen, Parteien)	7 (26)
Unsichere Folgen für die Zukunft	2 (6)
Bezug zum Moratorium	1 (4)
Umwelt	1 (5)
Weiss nicht, keine Antwort	8 (27)
Total ^a	112 (404)

^a Weil Mehrfachnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an. Insgesamt haben 207/360 befragte Ja-/Nein-Stimmende 266/404 Motive genannt.
© IPZ / GIS: VDX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Die BefürworterInnen eines Atomausstiegs nannten neben den Sicherheitsbedenken (45%) vor allem die Förderung alternativer Energien als Motiv (38%). Dies vermag insofern zu erstaunen, als dass dies nicht primär die Stossrichtung der Vorlage war. Direkte ökologische Argumente wurden nur von 6 Prozent der BefürworterInnen als Hauptmotiv vorgebracht.

Die spontan geäußerten Gründe für die Annahme der Moratoriumsvorlage unterscheiden sich nicht wesentlich von den Gründen, welche auch zur Annahme der Initiative «Strom ohne Atom» geführt haben. Wiederum sind Überlegungen zur Förderung alternativer Energien und zu den Sicherheitsbedenken ausschlaggebend. 10 Prozent der BefürworterInnen der Vorlage sagten, dass sie sich keine Bewilligungen für neue AKWs wünschten und weitere 24 Prozent nannten als Hauptmotiv für die Annahme der Vorlage, dass diese eine Alternative zur radikaleren Vorlage «Strom ohne Atom» bilde. Dies deutet darauf hin, dass der Anteil der Personen, welche sich weder einen Ausbau noch einen direkten Ausstieg aus der Atomenergie wünschen, keineswegs gering ist.

Die GegnerInnen der Moratoriumsvorlage nannten dieselben Gründe wie für die Ablehnung der Vorlage «Strom ohne Atom». Zusätzlich nannten 11 Prozent der Befragten, dass die Moratoriumsvorlage nur ein Aufschub sei und man besser jetzt handeln solle. 31 Prozent derjenigen, welche ein Nein zur Moratoriumsvorlage in die Urne warfen, konnten keinen Grund mehr für diesen Entscheid angeben.

Tabelle 7.5: MoratoriumPlus – Motive (mehrere Antworten möglich)

Spontan geäußerte Gründe für den Entscheid	Erstnennungen in % (n)
JA-Stimmende	
Denken an die Zukunft, Risiko bei Katastrophen	29 (69)
Als Alternative zu Strom ohne Atom	24 (59)
Förderung alternativer Energien	17 (41)
Allgemeine Äusserungen (z.B. gute Lösung)	13 (32)
Anderes (andere Bezüge, Personen, Parteien)	11 (26)
Keine neuen Bewilligungen für AKWs	10 (24)
Umwelt schonen, bestehende Ressourcen nutzen	2 (4)
Weiss nicht, keine Antwort	17 (42)
Total ^a	123 (297)
NEIN-Stimmende	
Atomenergie notwendig, sicher, fehlende Alternativen	30 (82)
Allgemeine Äusserungen (z.B. aus Prinzip)	18 (48)
Nur Aufschub, besser jetzt handeln	11 (30)
Anderes (andere Bezüge, Personen, Parteien)	7 (20)
Kosten (Strom wäre zu teuer)	5 (14)
Unsichere Folgen für die Zukunft	2 (6)
Bezug zum Moratorium	1 (4)
Weiss nicht, keine Antwort	31 (84)
Total ^a	105 (284)

a. Weil Mehrfachnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an. Insgesamt haben 242/270 befragte Ja-/Nein-Stimmende 297/284 Motive genannt.
© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

7.5 Pro- und Kontra-Argumente

Bei der Betrachtung der Pro- und Kontra-Argumente wird unterschieden zwischen allen vier Möglichkeiten, welche die Stimmenden in Kombination zu beiden Vorlagen in die Urne legen konnten. Jene Personen, welche Ja zur Initiative «Strom ohne Atom», aber Nein zur Initiative «MoratoriumPlus» gesagt haben, werden wegen der geringen Fallzahl nicht näher analysiert. Ausserdem wurde nur ein Argumententest für beide Vorlagen durchgeführt.

Bei den **Pro-Argumenten** zeigt sich, dass die Verhaltenskonsistenz beim Argument, wonach der Ausstieg in den nächsten 10 Jahren machbar sei, am grössten ist. 63 % (bzw. 69 %) derjenigen, welche diesem Argument zustimmten, votierten auch für die Initiative

Tabelle 7.6: Anklang der Pro-Argumente bei den Stimmenden in Prozent

	Einver- standen	Nicht einver- standen	Weiss nicht, keine Antwort	Konsis- tenz ^a Strom ohne Atom (Moratorium Plus)
Pro-Argumente				
«Praktisch alle europäischen Länder steigen auch aus der Atomenergie aus.»	Total 36	52	12	52 (65)
	Doppel-Ja 50	39	11	
	Doppel-Nein 24	65	11	
	Nein/Ja ^b 42	49	9	
«Die radioaktiven Abfälle können nicht sicher beseitigt werden.»	Total 78	14	8	41 (54)
	Doppel-Ja 91	7	1	
	Doppel-Nein 68	20	12	
	Nein/Ja 87	8	5	
«Solarenergie und andere erneuerbare Energien sind technisch so ausgereift, dass sie wirtschaftlich genutzt werden können. Zusätzliche Forschungsgelder für erneuerbare Energien werden diese Entwicklung noch beschleunigen.»	Total 63	26	11	48 (58)
	Doppel-Ja 85	11	4	
	Doppel-Nein 48	38	14	
	Nein/Ja 67	22	11	
«Die Atomenergie ist nach dem heutigen Stand von Wissenschaft und Technik zu gefährlich. Wir brauchen eine Denkpause.»	Total 51	39	10	57 (67)
	Doppel-Ja 84	11	6	
	Doppel-Nein 30	60	10	
	Nein/Ja 51	41	8	
«Der Ausstieg aus der Atomenergie ist in der Schweiz in den nächsten 10 Jahren machbar.»	Total 44	42	13	63 (69)
	Doppel-Ja 78	12	8	
	Doppel-Nein 22	64	14	
	Nein/Ja 36	50	14	
«Weitere Kernkraftwerke sind nicht nötig. Die Schweiz produziert ja selber zuviel Strom, den wir dann ins Ausland exportieren müssen.»	Total 68	18	14	42 (54)
	Doppel-Ja 78	11	11	
	Doppel-Nein 57	27	16	
	Nein/Ja 75	11	15	

Resultate in Linienprozenten. Lesebeispiel: 36% aller Stimmenden plichteten dem ersten Argument bei, 52% lehnten es ab und 12% konnten sich nicht entscheiden oder gaben keine Antwort.
Gesamtheit der zu beiden Vorlagen materiell Stimmenden = 567 bei der Vorlage Strom ohne Atom und 512 bei der Vorlage MoratoriumPlus (ungewichtet).

a. Verhaltenskonsistenz liegt dann vor, wenn möglichst viele, die sich mit einem Pro-Argument (resp. Kontra-Argument) einverstanden erklären, auch tatsächlich ja (resp. nein) zur entsprechenden Vorlage stimmen.

b. Mit dieser Kategorie sind Personen gemeint, welche Nein zur Initiative Strom ohne Atom, jedoch Ja zur Vorlage Moratorium-Plus stimmten.

© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

«Strom ohne Atom» (bzw. «MoratoriumPlus»). Während 80 Prozent der Doppel-Ja-Stimmenden mit dieser Aussage einverstanden waren, zeigten sich Doppel-Nein-Stimmende lediglich zu 22 Prozent mit dieser Aussage einverstanden. Somit sticht die Frage der Machbarkeit eines Atomausstiegs als zentraler Konfliktpunkt heraus. Interessanterweise finden auch 44 Prozent aller Befragten, dass der Ausstieg innerhalb von 10 Jahren machbar sei.

Mit dem Argument, dass radioaktive Abfälle nicht sicher beseitigt werden können, waren erstaunlicherweise sowohl BefürworterInnen wie auch GegnerInnen beider Vorlagen mehrheitlich einverstanden. Dies zeugt von einem Problembewusstsein um die Lagerung radioaktiver Abfälle auch bei Personen, welche an und für sich der Atomenergie positiv gegenüberstehen.

Auch dem Argument, dass weitere Atomkraftwerke nicht nötig seien, stimmten sowohl BefürworterInnen wie auch GegnerInnen mehrheitlich zu. 1990 stimmten lediglich 20 Prozent der GegnerInnen diesem Argument zu, während es dieses Jahr bereits 57 Prozent sind.¹² Interessanterweise stimmten somit eine Mehrheit aller Befragten und insbesondere auch diejenigen, welche die Moratoriumsvorlage verwarfen, dem Hauptanliegen der Initiative zu. Paradoxerweise wurde die Vorlage gleichwohl abgelehnt. Eine mögliche Erklärung für diesen Widerspruch ist die grosse Unkenntnis der Vorlage bei den GegnerInnen, welche zu beinahe einem Drittel kein Motiv für ihren Stimmenscheid nennen konnten.

Somit plädiert heute eine Mehrheit der BefürworterInnen der Atomkraft für die Aufrechterhaltung des Status Quo in der Atomenergiepolitik, während 1990 die Gegnerschaft der Vorlagen auch für einen Bau weiterer Kernkraftwerke zu gewinnen war. In diesem Punkt sind sich Befürworterschaft und Gegnerschaft der Atomenergie näher gekommen. Somit scheint auch die Ausrichtung der schweizerischen Atomenergiepolitik in naher Zukunft vorgezeichnet. Für den Bau weiterer Kernkraftwerke wird sich im Moment in der Schweiz offenbar kaum eine Mehrheit finden lassen.

Bei den **Kontra-Argumenten** sticht das Kostenargument hervor. Während lediglich 45 Prozent aller Befragten der Aussage, ein Ausstieg aus der Atomenergie sei wirtschaftlich nicht zu verkraften, zustimmten, zeigten sich 72 Prozent der Doppel-Nein-Stimmenden einverstanden mit dieser Aussage. Lediglich 9 Prozent der Doppel-Ja-Stimmenden konnten derselben Aussage zustimmen. Die Verhaltenskonsistenz lag bei diesem Argument bei 90 Prozent («Strom ohne Atom») und war somit ein wichtiger Faktor zur Erklärung des Stimmenscheids. Folglich waren sich Gegnerschaft und Befürworterschaft in Bezug auf die wirtschaftlichen Folgen eines Ausstiegs aus der Atomenergie ganz und gar nicht einig, wie dies bereits im Abstimmungskampf deutlich zu Tage trat.

Dem im Abstimmungskampf vor allem von rechter Seite ins Spiel gebrachten Argument der drohenden Auslandsabhängigkeit stimmten 80% der Doppel-Nein-Stimmenden zu, während 63% der Doppel-Ja-Stimmenden nicht beipflichteten. Hingegen vermochte die

¹² Beim Vergleich der anderen bereits 1990 getesteten Argumente zeigten sich keine grossen Unterschiede.

Tabelle 7.7: Anklang der Kontra-Argumente bei den Stimmenden in Prozent

Kontra-Argumente	Einverstan-	Nicht einverstan-	Weiss nicht, keine Antwort	Konsistenz ^a Strom ohne Atom (Moratorium Plus)
«Die Moratoriumsinitiative ist ein erster Schritt zum Ausstieg aus der Kernenergie.»	Total 74 Doppel-Ja 89 Doppel-Nein 65 Nein/Ja ^b 82	17 8 25 16	8 2 10 3	58 (45)
«Der Ausstieg aus der Kernenergie macht unsere Stromversorgung vom Ausland abhängig.»	Total 60 Doppel-Ja 31 Doppel-Nein 80 Nein/Ja 70	32 63 12 26	8 6 7 4	66 (80)
«Angesichts vom steigenden Energieverbrauch sind wir auch inskünftig auf die Atomenergie angewiesen.»	Total 55 Doppel-Ja 18 Doppel-Nein 83 Nein/Ja 50	36 78 9 39	8 4 8 11	85 (76)
«Die wirtschaftlichen Folgen von einem Ausstieg aus der Atomenergie wären untragbar.»	Total 45 Doppel-Ja 9 Doppel-Nein 72 Nein/Ja 46	43 86 16 38	12 4 11 16	90 (78)
«Der Ausstieg aus der Atomenergie hat höhere Strompreise für jeden Einzelnen zur Folge.»	Total 64 Doppel-Ja 53 Doppel-Nein 71 Nein/Ja 75	21 34 14 16	14 13 15 9	70 (56)
«Der Ersatz von Atomstrom belastet die Luft zusätzlich mit Treibhausgasen.»	Total 27 Doppel-Ja 16 Doppel-Nein 36 Nein/Ja 28	48 68 35 43	25 17 29 29	79 (66)

Resultate in Linienprozenten. Lesebeispiel: 74% aller Stimmenden pflichteten dem ersten Argument zu, 17% lehnten es ab und 8% konnten sich nicht entscheiden oder gaben keine Antwort.

Gesamtheit der zu beiden Vorlagen materiell Stimmenden = 567 bei der Vorlage Strom ohne Atom und 512 bei der Vorlage MoratoriumPlus (ungewichtet).

^a Verhaltenskonsistenz liegt dann vor, wenn möglichst viele, die sich mit einem Pro-Argument (resp. Kontra-Argument) einverstanden erklären, auch tatsächlich ja (resp. nein) zur entsprechenden Vorlage stimmen.

^b Mit dieser Kategorie sind Personen gemeint, welche Nein zur Initiative Strom ohne Atom, jedoch Ja zur Vorlage Moratorium-Plus stimmten.

© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

vor allem von der Gegnerschaft ins Spiel gebrachte Aussage, dass die Moratoriumsinitiative ein erster Schritt hin zu einem Ausstieg aus der Kernenergie sei, nicht zu polarisieren und hielt somit kaum jemanden davon ab, ein Ja zur Moratoriumsvorlage in die Urne zu werfen.

Das Argument, Atomstrom sei umweltschonend und helfe, Treibhausgase zu vermeiden, schien bei den Stimmenden nicht auf grosse Resonanz gestossen zu sein. Zwischen 25 und 29 Prozent der Befragten konnten oder wollten zu diesem Argument keine Stellung beziehen. Auch zeigten sich die GegnerInnen der Initiativen nicht sehr überzeugt von diesem Argument, sie waren beinahe zu gleichen Teilen einverstanden oder nicht einverstanden mit diesem Argument. Dass dieses Argument bei den Stimmenden auf wenig Resonanz stiess, zeigt sich auch daran, dass es bei den spontan genannten Stimmumotiven explizit nur von fünf Stimmenden genannt wurde.

Bei der Betrachtung derjenigen, welche einzig dem Moratorium zustimmten, jedoch die Vorlage «Strom ohne Atom» ablehnten, zeigt sich, dass diese noch stärker als die Gegner beider Vorlagen steigende Strompreise befürchten (75 Prozent stimmten dieser Aussage zu). Auch die Auslandsabhängigkeit (70 Prozent Zustimmung) war ein weiterer wichtiger Grund, warum Personen zwar ja zum Moratorium, jedoch Nein zur Ausstiegsoption stimmten. Auch zeigte sich diese Gruppe nicht davon überzeugt (lediglich 36 Prozent Zustimmung), dass ein Ausstieg aus der Atomenergie in den nächsten 10 Jahren möglich sei.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Personen, welche einzig dem Moratorium zustimmten, jedoch die Vorlage «Strom ohne Atom» verwarfen, sich aus Sicherheitsüberlegungen für den Ausstieg aus der Atomenergie aussprechen. Sie glauben jedoch nicht an die Realisierbarkeit des Atomausstiegs in den nächsten 10 Jahren und erachten die wirtschaftlichen Folgen als zu gravierend. Ausserdem sind sie sich mehrheitlich bewusst, dass die Moratoriumsvorlage ein erster Schritt in Richtung Ausstieg aus der Atomenergie bedeutet.

8. Volksinitiative «für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot (Lehrstelleninitiative)»

8.1 Die Ausgangslage

Ein breit abgestütztes Komitee um Jugendorganisationen, Jungparteien und Gewerkschaften reichte am 26. Oktober 1999 die «lipa» genannte Lehrstelleninitiative ein. Anstoss dazu gab das prekäre Lehrstellenangebot Mitte der 90er Jahre, gegen welches gemäss den InitiantInnen keine konkreten Massnahmen ergriffen worden seien. Mit der «lipa» wollten sie erreichen, dass für alle Jugendlichen genügend Lehrstellen geschaffen und das Recht auf eine ausreichende berufliche Ausbildung in der Verfassung verankert würde. Mittels eines Berufsbildungsfonds und einer Berufsbildungsabgabe wären alle

Arbeitgeber an den Ausbildungskosten von Lehrlingen beteiligt worden; Betriebe mit Lehrstellen hätten einen Teil ihrer Kosten durch den Fonds zurückerstattet bekommen. Die InitiantInnen sahen darin einen Anreiz für die Wirtschaft, mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen und das «Trittbrettfahrerproblem» von Firmen ohne Ausbildungsplätze in den Griff zu bekommen.

Bundesrat und Parlament lehnten die Initiative deutlich ab (NR 124 : 58 / SR 35 : 6). Hauptargument der Gegnerschaft war, dass das verfassungsmässige Recht auf eine ausreichende berufliche Ausbildung kaum zu garantieren sei und die Zusammenarbeit von Staat und Wirtschaft bei der Berufsausbildung gefährde, weil Firmen eine Zahlung an den Fonds der eigenen Lehrlingsausbildung vorziehen könnten. Das grundlegende Ziel der Initiative – die Stärkung der Berufsbildung – wurde allerdings von allen Seiten unterstützt. Als indirekten Gegenvorschlag nahm das Parlament daher die Revision des Berufsbildungsgesetzes aus dem Jahr 1978 in Angriff und verabschiedete das neue Berufsbildungsgesetz (nBBG) im Dezember 2002 ohne Gegenstimme. Für das Initiativkomitee ging der Gegenvorschlag jedoch zu wenig weit, da nur die Initiative konkrete Anreize für die Unternehmen setze. Unterstützung fand die «lipa» bei der SP, den Grünen und der Partei der Arbeit (PdA) und auf Verbandsebene bei der GBI und dem SGB. Volk und Kantone lehnten die Lehrstelleninitiative am 18. Mai 2003 mit 68.4 Prozent Nein-Stimmen deutlich ab.

8.2 Die Wahrnehmung

Bei der Frage nach den Inhalten der Lehrstelleninitiative lassen sich zwei grosse Themenblöcke unterscheiden: Die Bezüge zur Lehrstellensituation sowie die Bezüge zur Rolle des Staates und der Verfassung. 39 Prozent aller Befragten und über die Hälfte der Teilnehmenden machten einen Bezug zu Lehrstellen. Davon am häufigsten genannt wurde von den Teilnehmenden der Druck auf die Wirtschaft, Lehrlinge auszubilden, gefolgt von der Schaffung des in der Initiative vorgesehenen Berufsbildungsfonds und allgemein der Schaffung von Lehrstellen. Unter den Nichtteilnehmenden machten knapp ein Viertel einen Bezug zu diesem Themenbereich. Einen Bezug zum Staat und der Verfassung machten 16 Prozent aller Befragten resp. ein Viertel aller Teilnehmenden: 17 Prozent der Teilnehmenden nannten die staatliche Kontrolle und Förderung des Lehrstellenangebots, 7 Prozent ein durch die Verfassung garantiertes Recht auf eine Lehrstelle.

Vor allem die Teilnehmenden waren sehr gut über das Initiativthema informiert. Knapp 80 Prozent nannten einen der beiden Themenblöcke, die sich bereits im Abstimmungskampf herauskristallisiert hatten. Bei den Nichtteilnehmenden dagegen konnten 68 Prozent keine Angaben machen. Dieser grosse Unterschied führt dazu, dass insgesamt 47 Prozent der Befragten keine Antwort auf die Frage nach dem Inhalt der Lehrstelleninitiative gaben.

Bezieht man andere Variablen in die Erklärung mit ein, verändert sich das Bild kaum. Wie üblich waren Befragte mit tiefer Ausbildung und jüngere Befragte schlechter informiert als solche mit hoher Bildung und ältere Befragte, dies obwohl die Initiative laut InitiantInnen «von Jungen für Junge» lanciert wurde.

Tabelle 8.1: Lehrstelleninitiative – Wahrnehmung der Inhalte

Wahrnehmung (gewichtet)	Total % (n)	Nennungen in % der Teilnehmenden (n)	Nennungen in % der Nichtteil- nehmenden (n)
Bezug auf Lehrstellen	39 (389)	54 (266)	24 (123)
Davon Schaffung von Lehrstellen	12 (120)	14 (68)	10 (52)
Davon Druck auf Betriebe, Lehrlinge auszubilden	14 (138)	21 (103)	7 (34)
Davon Schaffung eines Fonds	11 (109)	16 (79)	6 (31)
Bezug auf Staat und Verfassung	16 (160)	25 (120)	8 (40)
Davon staatliche Kontrolle und Förderung des Lehrstellenangebots	11 (107)	17 (85)	4 (22)
Davon Recht auf Lehrstelle / Garantie durch Verfassung	5 (53)	7 (35)	4 (18)
Allgemeines / Anderes	2 (23)	2 (12)	2 (11)
Falsche Angaben / zu kompliziert	1 (14)	2 (10)	1 (4)
Weiss nicht / Nein / keine Antwort	47 (468)	25 (123)	68 (346)
Total	105 (1053)	108 (529)	103 (524)

Weil Mehrfachnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an.
Insgesamt wurden von 1000 antwortenden Personen 1053 Nennungen angegeben.
© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

8.3 Das Abstimmungsprofil

Die Analyse des Abstimmungsprofils zeigt eine klare Dominanz der politischen gegenüber den gesellschaftlichen Merkmalen. Vor allem die Parteisympathie und die Einordnung auf der Links-Rechts-Achse weisen einen starken Zusammenhang mit dem Stimm-entscheid auf. 65 Prozent der SympathisantenInnen der SP stimmten der Lehrstelleninitiative zu und folgten damit der Parteiparole. Von den SympathisantenInnen der bürgerlichen Bundesratsparteien dagegen wurde die «lipa» mit über 85 Prozent Nein-Stimmen wuchtig verworfen. Angenommen wurde die Lehrstelleninitiative einzig von Personen, die sich selber als «linksausen» einstufen. Personen in der Stichprobe, die sich selber als «links» bezeichneten, lehnten die Initiative knapp und Personen in der politischen Mitte bereits fast zu drei Vierteln ab.

Was die Wertpräferenzen der Stimmenden angeht, so war vor allem die Konfliktlinie «Staat vs. Wirtschaft» wichtig: Befragte, die sich generell für eine stärkere Präsenz des Staates aussprechen, nahmen die Initiative, welche die Sorge für ein ausreichendes Berufsbildungsangebot dem Bund und den Kantonen übertragen hätte, mehrheitlich an. Befragte, die sich für mehr Wettbewerb aussprachen, lehnten die Initiative dagegen deutlich ab. Auch die Wertpräferenz für oder gegen Einkommensunterschiede sowie die Mitgliedschaft in Gewerkschaften hatten einen Einfluss auf das Stimmverhalten, über alle Ausprägungen hinweg wurde die Initiative aber mehrheitlich abgelehnt.

Die gesellschaftlichen Merkmale zeigen generell viel tiefere Zusammenhänge mit dem individuellen Stimmentscheid und führten lediglich zu mehr oder weniger starker mehr-

heitlicher Ablehnung der Initiative in den einzelnen Kategorien. Personen mit tiefem Haushaltseinkommen sowie Einwohner grosser Städte standen der Initiative etwas positiver gegenüber als Personen mit hohem Einkommen und Einwohner kleiner ländlicher Gemeinden. Dies lässt sich vermutlich mit einer generell etwas «linkeren» Einstellung der Stadtbevölkerung erklären. Das Alter wie die Bildung führen nicht zu signifikanten Unterschieden im Stimmentscheid: Die Initiative «von Jungen für Junge» stiess auch bei den jüngeren Stimmenden nicht auf eine stärkere Zustimmung.

Tabelle 8.2: Lehrstelleninitiative – Stimmverhalten nach politischen Merkmalen

Merkmale / Kategorien (gewichtet)	% Nein ^a	(n)	Korrelations- koeffizient ^a
Total VOX (gewichtet)	68	1015	
Parteisympathie			V = 0.40***
SP	35	198	
CVP	85	61	
FDP	88	121	
SVP	89	126	
Anderer Partei	64	130	
Keine Partei	71	330	
Einordnung auf der Links-Rechts-Achse			V = 0.38***
Links ausen	24	68	
Links	53	182	
Mitte	73	367	
Rechts	85	200	
Rechts ausen	83	66	
Wertpräferenz Staatseingriffe vs. Wettbewerb			V = 0.22***
Mehr Staat	46	126	
Gemischte Wertvorstellungen	66	351	
Mehr Wettbewerb	77	489	
Wertpräferenz Einkommensunterschiede			V = 0.20***
Gross	79	129	
Gemischte Wertvorstellungen	73	531	
Klein	55	316	
Mitgliedschaft Gewerkschaften			V = 0.20***
Aktiv / passiv / vorstellbar	54	289	
Nicht vorstellbar	75	715	

^a Zur Interpretation der statistischen Masszahlen vgl. «Methodischer Steckbrief».
© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Tabelle 8.3: Lehrstelleninitiative – Stimmverhalten nach gesellschaftlichen Merkmalen

Merkmal / Kategorie	% Nein ^a	(n)	Korrelationskoeffizient ^a
Total VOX (gewichtet)	68	1015	$V = 0.14^{**}$
Gemeindegrösse bis 1000	73	108	
1000–2000	72	116	
2000–5000	75	210	
5000–10000	66	152	
10000–20000	71	174	
20000–50000	61	80	
50000–100000	(67)	45	$V = 0.12^*$
über 100000	55	131	
Haushaltseinkommen unter 3000	63	92	
3000–5000	60	211	
5000–7000	72	226	
7000–9000	69	176	
über 9000	75	160	

^a Zur Interpretation der statistischen Masszahlen vgl. «Methodischer Steckbrief». Die Zahlen in Klammern geben lediglich eine Tendenz an, da die Anzahl Fälle unter 50 liegt und deshalb keine statistischen Schlüsse zulässt.
© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

Die Analyse der politischen und gesellschaftlichen Merkmale anhand einer multivariaten Regression bestätigt die Resultate der bivariaten Zusammenhänge. Die Partiaffinität, die Einstufung auf der Links-Rechts-Achse, die Mitgliedschaft in Gewerkschaften, die Wertpräferenz für Einkommensunterschiede und das Haushaltseinkommen verbleiben als signifikante Kriterien. Bei den Personen, die der Initiative zugestimmt haben, ergibt sich damit das Bild von Linken, den Gewerkschaften nahe stehenden Personen, welche Staatsinterventionen befürworten und sich für kleinere Einkommensunterschiede aussprechen.

8.4 Die Entscheidungsmotive

Von den Ja-Stimmenden wurde eine breite Palette von Entscheidungsmotiven angegeben: Mit 23 Prozent am meisten genannt wurde das Motiv, die Wirtschaft zur Lehrlingsausbildung zu verpflichten und ihr gegenüber ein Zeichen zu setzen. 20 Prozent führten an, dass die Jungen eine Lehrstelle bräuchten und die Initiative daher gut für sie sei. Weitere 19 Prozent nannten den Mangel an Lehrstellen und die Schaffung neuer Lehrstellen, und 20 Prozent sahen durch die Initiative mehr Möglichkeiten für die Lehrlinge bzw. eine Strukturveränderung in der Lehrlingsausbildung. Und schliesslich war auch die

Zukunftsperspektive der Kinder ein Grund für ein Ja zur «lipa» (21%). Für insgesamt 80 Prozent der Ja-Stimmenden war somit die unbefriedigende aktuelle bzw. zukünftige Lehrstellensituation Grund für den Stimmentscheid.

Auf Seite der GegnerInnen der Lehrstelleninitiative überwiegen die Motive gegen eine Staatsintervention: Insgesamt 40 Prozent der Nein-Stimmenden führten an, dass die Ziele einer Änderung der Lehrstellensituation nicht vom Bund erzwungen werden könnten (27%) oder die Verantwortung dafür bei der Wirtschaft liege, welche auf eine solche Situation besser zu reagieren wisse (13%). Weitere 19 Prozent führten an, die Verantwortung liege bei den Jungen und die Motivation müsse von ihnen ausgehen. 16 Prozent sahen die Initiative als nicht realisierbar an, 5 Prozent betrachteten sie gar als unnötig. Das Kostenargument, dass die Initiative zu teuer wäre, und die Empfehlungen des Bundesrates standen eher im Hintergrund (je 6%). Die schon bei der Wahrnehmung der Inhalte festgestellte gute Informiertheit der Teilnehmenden wird durch die Motivnennungen bestätigt: Nur wenige Stimmende vermochten kein Motiv zu nennen oder gaben keine Antwort.

Tabelle 8.4: Lehrstelleninitiative – Motive der Stimmenden (mehrere Antworten möglich)

Spontan geäusserte Gründe für den Entscheid	Erstnennungen in % (n)
JA-Stimmende	
Wirtschaft verpflichten, Zeichen setzen an Wirtschaft	23 (46)
Zukunftsperspektive, für Bildung, für Kinder	21 (42)
Junge brauchen Lehrstellen	20 (40)
Mehr Möglichkeiten, Strukturänderung in Lehrlingsausbildung	20 (40)
Zu wenig Lehrstellen, Schaffung neuer Lehrstellen	19 (38)
Allgemeines	10 (20)
Anderes, Empfehlungen	2 (5)
Weiss nicht, keine Antwort, falscher Grund	6 (13)
Total ^a	121 (244)
NEIN-Stimmende	
Kann nicht erzwungen werden	27 (89)
Selbstverantwortung der Jungen, Qualität der Lehrstellen	19 (61)
Nicht realisierbar	16 (52)
Verantwortung bei Wirtschaft, Wirtschaft reagiert selber	13 (42)
Allgemeines	10 (34)
Initiative wäre zu teuer	6 (18)
Empfehlungen	6 (21)
Initiative ist unnötig	5 (17)
Weiss nicht, keine Antwort, falscher Grund	10 (34)
Total ^a	113 (368)

^a Weil Mehrfachnennungen möglich waren, steigt das Total der Prozente auf über 100 an. Insgesamt haben 202/326 befragte Ja-/Nein-Stimmende 244/368 Motive genannt.
© IPZ / GIS: VOX-Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 18. Mai 2003.

9. Methodischer Steckbrief

Der vorliegende Bericht beruht auf einer von der VOX-Partnerschaft realisierten Nachbefragung. Das GfS-Forschungsinstitut führte die Befragung innerhalb von zwei Wochen nach der Volksabstimmung vom 18. Mai 2003 durch. Die Analyse wurde durch das Institut für Politikwissenschaft an der Universität Zürich (IPZ) vorgenommen.

Aufgrund der ungewöhnlich hohen Anzahl von Vorlagen wurden zwei Befragungen (VOX81a und b) durchgeführt. Um die Konzentrationsfähigkeit der Befragten nicht über Gebühr zu strapazieren, wurden die Entscheidungsmotive, die Inhaltswahrnehmung und der Argumententest der Vorlagen nur bei je der Hälfte der Befragten erhoben. Der Stimmentcheid liegt uns hingegen für alle Stimmenden vor. Die Befragung wurde von 48 Befragten von zu Hause aus telefonisch ausgeführt, wobei das GfS-Forschungsinstitut als Kontrollinstanz die Möglichkeit hatte, die Befragung extern und ohne Vorankündigung zu beaufsichtigen. Die Stichprobenziehung erfolgte in einem dreistufigen Zufallsverfahren, wobei auf der ersten Stufe (Sprachregionen) eine proportionale Schichtung vorgenommen wurde. Hierfür bildeten die offiziellen Statistiken des Jahres 1994 die Grundlage. Auf der zweiten Stufe (Haushalte) erfolgte eine Zufallsauswahl aus dem elektronischen, aktualisierten Telefonverzeichnis der Schweiz. Die Auswahl auf der dritten Stufe (Personen aus dem jeweiligen Haushalt) erfolgte nach dem «Geburtsstagenprinzip». Die Stichprobe betrug 1003 (VOX81a) bzw. 1005 Personen (VOX81b), davon stammten 70 Prozent der Befragten aus der Deutschschweiz, 24 Prozent aus der Westschweiz und 6 Prozent aus der italienischsprachigen Schweiz. Mit Nichtteilnehmenden wurde nur ein Teil des Interviews durchgeführt. Die Verweigerungsquote belief sich auf 64 (VOX81a) bzw. 69 Prozent (VOX81b); d.h. 36 (VOX81a) bzw. 31 Prozent (VOX81b) der ursprünglich geplanten Interviews konnten durchgeführt und verwendet werden.

Die gesellschaftliche Repräsentativität ist weitgehend gewährleistet.¹⁹ Die Abweichungen bei den Altersklassen und dem Geschlecht betragen maximal 1 Prozent, was innerhalb des Stichprobenfehlers liegt. Wie immer sind die an der Abstimmung Teilnehmenden überrepräsentiert (+8%), jedoch bewegt sich die Abweichung von der realen Abstimmungsbeteiligung im Rahmen früherer VOX-Analysen. Mit Ausnahme des Bundesgesetzes über den Bevölkerungsschutz und Zivilschutz (keine Abweichung) lag der in der Umfrage ermittelte Anteil der Ja-Stimmenden bei allen Vorlagen über dem effektiven Anteil. Die Differenz zwischen ermitteltem und effektivem Ja-Stimmen-Anteil liegt bei der Gesundheitsinitiative und der Initiative «Ja zu fairen Mieten» bei 2, bei der Initiative «Strom ohne Atom» bei 3, bei der Sonntags-Initiative und der Initiative «Moratorium Plus» bei 4, bei der Abstimmung über die Armee XXI bei 5, bei der Lehrstelleninitiative bei 8 und bei der Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte» bei 9 Prozentpunkten.

Wir haben, wie seit der VOX-Analyse Nr. 70 üblich, für die Durchführung bestimmter Berechnungen Gewichtungsfaktoren für die Beteiligung resp. das Abstimmungsverhalten verwendet. Gewichtet wurde dort, wo sich die Untersuchungsvariable jeweils auf Ja- und Nein-Stimmende bzw. auf Teilnehmende und Nichtteilnehmende bezog.

Die Grösse der Stichproben (ca. 1000 Personen) ergibt bei einer reinen Zufallsauswahl und einer Verteilung der Prozentwerte von 50%:50% einen Stichprobenfehler von +/-3,1 Prozentpunkten. Bei einer geringeren Stichprobengrösse erhöht er sich, z.B. bei den je ca. 600 AbstimmungsteilnehmerInnen in der vorliegenden Untersuchung auf

+/-4,0. Liegen die Prozentwerte weiter auseinander, so reduziert sich der Stichprobenfehler (z.B. bei einem Ergebnis von rund 70%:30% auf +/-3,7 und bei 80%:20% auf +/-3,2). Bei einer Stichprobengrösse von 2008 (Gesamtheit der Befragten) schrumpft der Stichprobenfehler bei einer Verteilung der Prozentwerte von 50%:50% auf 2,2 Prozent. Vorsicht bei der Interpretation von Daten ist also dort geboten, wo die Subsample klein sind und die Verteilung der Prozentwerte zugleich ausgeglichen ist. In solchen Fällen können auf Grund des grösseren Stichprobenfehlers keine Aussagen über Mehrheitsverhältnisse gemacht werden.

Die Bestimmung des Signifikanzniveaus stützt sich auf den Unabhängigkeitstest mittels Chi-Quadrat. Dabei bedeutet * eine Signifikanz von unter 0,05, ** eine solche von unter 0,01 und *** eine solche unter 0,001. Im letzteren Fall bedeutet dies, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ein Zusammenhang zwischen zwei Variablen zufällig entstanden ist, unter einem Promille liegt und demnach der Zusammenhang als sehr hoch signifikant bezeichnet werden kann. Alle Werte, die eine Signifikanz von über 0,05 haben, sind gemäss statistischer Konvention als nicht signifikant anzusehen. Als Beziehungsmass für bivariate Beziehungen wurde der Koeffizient von Cramer's V verwendet. Bei diesem Koeffizienten kann bei einem Wert von 0 von keinem Zusammenhang und bei einem Wert von 1 von einem vollständigen Zusammenhang ausgegangen werden. Die Werte für unterschiedliche bivariate Beziehungen lassen sich allerdings nicht direkt vergleichen, da zu ihrer Berechnung auch die Anzahl der Merkmalskategorien beider Variablen und die Fallzahl verwendet wird.

10. Hauptergebnisse der Analyse der Volksabstimmung vom 18. Mai 2003

Am 18. Mai 2003 hatte das Stimmvolk über die Rekordzahl von neun Vorlagen zu entscheiden. Sämtliche sieben Initiativen wurden abgelehnt, die Reformen der Armee und des Bevölkerungsschutz- und Zivilschutzes hingegen angenommen.

Die Reformen der Armee und des Bevölkerungsschutzes und Zivilschutzes

Die beiden Referendumsabstimmungen wurden von einer grossen Mehrheit der Stimmenden als Paket angesehen. Beide Vorlagen wurden über das ganze politische Spektrum hinweg und von allen gesellschaftlichen Gruppen mehrheitlich angenommen. Selbst im rechten Lager, aus dessen Reihen sich der Widerstand gegen die Armee XXI formierte, fand sich keine Mehrheit gegen die geplanten Reformen. Die Konfliktlinie zwischen ArmeebefürworterInnen und -gegnerInnen, die bei vergangenen Armeeabstimmungen immer wieder sichtbar wurde, brach am 18. Mai 2003 nicht auf. Offensichtlich war die Alternative zur Armee XXI – der Status quo der Armee 95 – weder für Links noch für Rechts eine ernstzunehmende Option. Bei den Motiven dominierten sowohl auf Seiten der Befürworterschaft wie auch auf Seiten der Gegnerschaft allgemeine Äusserungen und andere nicht inhaltsbezogene Motive. Offenbar fiel es einer beträchtlichen Anzahl von Stimmenden schwer, ihren Entscheid nachträglich zu begründen. Das Referendum über die Armee XXI wurde von den Stimmenden nicht als Entscheid über die Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz angesehen, denn nur wenige Motive bezogen sich auf die genannten Aspekte. Der Argumententest bestätigt diesen Befund: Die Kontra-Argumente der Gegnerschaft, wonach die Armee XXI das Ende des Milizsystems bedeute und zu einer Anbindung an die NATO führe, fanden nur geringes Gehör.

¹⁹ Siehe hierzu: Goldner, L. et al.: Technischer Bericht zur VOX-Analyse 81, GfS-Forschungsinstitut 2003.

Die Initiative «Ja zu fairen Mieten»

Der MieterInnenverband wollte mit der von ihm lancierten Initiative erreichen, dass die Mieten an einen geglätteten Durchschnittshypothekarzins geknüpft und Zinssenkungen an die MieterInnen weitergegeben würden. Bei der Inhaltswahrnehmung dominierten in der Folge die Bezüge auf Mieten und Mietsenkungen sowie auf das zweite Standbein der Initiative, die Rechte der MieterInnen. Die Hälfte der Befragten konnte aber keine Angaben machen, ein Zeichen für die Komplexität und tiefe Bedeutung der Vorlage. Vor allem der politische Hintergrund beeinflusste den Stimmenseid: Personen links der Mitte stimmten eher für die Initiative, Personen in der Mitte und das rechte Lager lehnten sie dagegen klar ab. Von den gesellschaftlichen Merkmalen hatten die Besitzverhältnisse sowie das Haushaltseinkommen einen Einfluss: Wer im Eigentum lebt und viel verdient, lehnte die Initiative deutlich stärker ab als MieterInnen und Personen mit tiefem Einkommen. Gerechtigkeit, tiefere Mieten oder der Mieterschutz waren auch die meistgenannten Gründe der Ja-Stimmenden für ihren Entscheid. Auf Seite der Nein-Stimmenden dagegen nannten über die Hälfte der Befragten allgemeine, wenig konkrete Motive für die Ablehnung. Dass der Markt die Mieten regeln solle (10%) sowie das Kostenargument (8%) wurden vergleichsweise wenig genannt. Für die kommende Referendumsabstimmung über die Mietrechtsrevision lassen sich wegen dieser wenig differenzierten Ablehnung noch kaum Aussagen machen.

Die Sonntags-Initiative

Trotz einer breiten Bevölkerungskreise ansprechenden Pro-Kampagne gelang es den hauptsächlich linksgrünen InitiantInnen nicht, ausserhalb ihrer Wählerschaften eine Mehrheit für ihr Anliegen zu gewinnen. Die Sonntags-Initiative fand nur im linken politischen Lager eine mehrheitliche Unterstützung. Politische Merkmale sowie die dahinterstehenden gesellschaftspolitischen Wertvorstellungen waren ausschlaggebend für den Stimmenseid. Gesellschaftliche Variablen spielten nur eine untergeordnete Rolle. Die Analyse der Motive und der Argumententest zeigen auf, dass den Forderungen der InitiantInnen durchaus Sympathien entgegengebracht wurden. Autofreie Sonntage wurden von knapp der Hälfte der Befragten als Steigerung der Lebensqualität empfunden. Für die Nein-Stimmenden wogen jedoch die Vorteile der Sonntags-Initiative ihre Nachteile nicht auf. Diese bestanden in den Augen der InitiativgegnerInnen hauptsächlich im Zwangscharakter des sonntäglichen Autovers (Einschränkung der persönlichen Freiheit), aber auch in ihrer fehlenden Realisierbarkeit und ihrem geringen ökologischen Nutzen.

Die Gesundheitsinitiative

Mit Ausnahme derjenigen, die sich politisch linksausen einstufen, wurde die Vorlage in unserer Stichprobe über das gesamte politische Spektrum hinweg mehrheitlich verworfen. Offenbar gelang es der SP nicht, die eigene Anhängerschaft geschlossen hinter ihre Initiative zu scharen, denn nur 59 Prozent der SP-SympathisantInnen sagten in unserer Umfrage ja zu einer progressiv einkommensabhängigen Krankenkassenprämie. Abgesehen von diffusen allgemeinen Äusserungen standen für die Ja-Stimmenden individuelle sowie kollektive Vorteile im Sinne tieferer Prämien resp. eines sozial gerechteren Prämiensystems im Vordergrund. Auf gegnerischer Seite wurden vor allem die Kostenfolgen für das Gesundheitssystem betont. Die Analyse der kostenbezogenen Pro- und Kontra-Argumente zeigt, dass unter den Stimmenden Uneinigkeit darüber herrschte, ob bei einer

Annahme der Initiative die Kosten steigen oder fallen würden. Diese Unsicherheit in Verbindung mit der hohen materiellen Komplexität der Vorlage könnte entscheidend für die deutliche Ablehnung der Vorlage gewesen sein.

Die Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte»

Der Graben zwischen BefürworterInnen und GegnerInnen verlief entlang den politischen Konfliktlinien. Stimmende, die sich links der Mitte einordnen und einen starken Staat einer deregulierten Wirtschaft vorziehen, nahmen die Initiative mehrheitlich an. Personen, die selber oder über das nähere Umfeld von einer Behinderung betroffen sind, standen der Initiative positiver gegenüber als der Rest der Stimmenden, sie führten jedoch nicht andere Motive als Begründung für ihren Stimmenseid an – unabhängig davon, ob er positiv oder negativ ausfiel – als der Rest der Stimmenden. Der Argumententest zeigt, dass es für den Stimmenseid entscheidend war, welchem Prinzip man den Vorrang gab: dem Gleichstellungs- oder dem Wirtschaftlichkeitsprinzip.

Die Initiativen «Strom ohne Atom» und «MoratoriumPlus»

Die Zustimmung zur Moratoriumsvorlage war über alle Parteien hinweg grösser als bei der Vorlage «Strom ohne Atom», wobei sich GegnerInnen und BefürworterInnen der beiden Vorlagen entlang der politischen Konfliktlinie trennten. Im Gegensatz zu 1990 gelang es jedoch nicht mehr, über links-grüne Kreise hinaus Stimmen zu mobilisieren, was zur Ablehnung des Moratoriums beigetragen hat. Bei der Analyse der Stimm motive zeigt sich, dass BefürworterInnen und GegnerInnen vor allem betreffend der Sicherheit der Kernenergie unterschiedlicher Auffassung sind. Als weiteres Gegenargument wurden wirtschaftliche Bedenken bei einem Atomausstieg geltend gemacht. Steigende Strompreise wurden selbst von BefürworterInnen der Vorlagen befürchtet. Bei der Betrachtung der Argumente sticht hervor, dass die Mehrheit aller Befragten, und selbst eine Mehrheit der InitiativgegnerInnen, sich gegen den Bau weiterer Kernkraftwerke aussprachen und somit dem eigentlichen Hauptanliegen der Moratoriumsvorlage zustimmten. Dass diese an der Urne dennoch keine Mehrheit fand, könnte mit der grossen Unkenntnis der Vorlage bei den GegnerInnen der Initiative zusammenhängen, die zu beinahe einem Drittel kein Motiv für ihren Stimmenseid mehr angeben konnten.

Die Lehrstelleninitiative

Mit der Lehrstelleninitiative wäre ein Berufsbildungsfonds geschaffen worden, aus welchem Betriebe, die Lehrstellen anbieten, eine Entschädigung erhalten hätten. Überdies wäre das Recht auf eine ausreichende berufliche Ausbildung in der Verfassung festgeschrieben worden. Bezüge auf die Lehrstellensituation sowie auf die Rolle des Staates und der Verfassung dominierten auch die Wahrnehmung der Inhalte. Das Abstimmungsprofil zeigt die grosse Relevanz der politischen Merkmale: Einzig SympathisantInnen der SP und Personen, die sich «linksausen» einstufen, nahmen die Initiative deutlich an. Die Ja-Stimmenden nannten eine breite Palette von Entscheidungsmotiven: Die Verpflichtung der Wirtschaft, die Zukunftsperspektive, die Notwendigkeit von Lehrstellen für die Jungen und der aktuelle Mangel an Lehrstellen wurden ähnlich häufig genannt. Über ein Viertel der Nein-Stimmenden sagte dagegen, die Ziele der Initiative könnten nicht erzungen werden, ausserdem wurden von ihnen auch die Selbstverantwortung der Jungen, die Tatsache, dass die Initiative nicht realisierbar sei sowie die Verantwortung der Wirtschaft und nicht des Staates im Lehrstellenbereich als Motive genannt.

Universität Zürich / Institut für
Politikwissenschaft
Herrn lic.phil.
Urs Ottiger
Karl Schmid-Str. 4
8006 Zürich

P.P.
3001 Bern

Die Beteiligung und Differenzierung des Stimmentscheids

Die Stimmbeteiligung lag trotz der hohen Anzahl von Vorlagen über dem Schnitt der vergangenen zehn Jahre. Dies lag auch daran, dass die Stimmenden der Mehrheit der Vorlagen eine überdurchschnittliche oder zumindest durchschnittliche Bedeutung für sich selbst beimassen. Im Vorfeld der Abstimmungen wurden Befürchtungen geäußert, dass die hohe Anzahl der Vorlagen die Stimmbürgerschaft überfordere und zu einem undifferenzierten Stimmentscheid führen könne. Der empirische Befund widerspricht dieser Annahme nicht, bestätigt sie indes auch nicht. Zum einen unterscheiden sich die Abstimmungsprofile voneinander und 21 Prozent aller Stimmenden legten zumindest einmal leer ein; beides Hinweise für einen differenzierten Stimmentscheid. Zum anderen lag der Anteil derjenigen, welche das Abstimmungsthema zu nennen wussten, weit unter dem Schnitt vergangener Jahre und es wurden häufig nicht inhaltsbezogene Motive für den Stimmentscheid angeführt.

Zur Methode

Die vorliegende Untersuchung beruht auf einer von der VOX-Partnerschaft realisierten Nachbefragung der Volksabstimmung vom 18. 5. 2003. Die Befragungen wurden vom GfS-Forschungsinstitut in den zwei der Abstimmung folgenden Wochen durchgeführt. Die Datenanalyse erfolgte durch das Institut für Politikwissenschaft an der Universität Zürich (IPZ). Aufgrund der ungewöhnlich hohen Anzahl von Vorlagen wurden zwei Befragungen (VOX81a und 81b) mit je ca. 1000 Befragten durchgeführt. Die Entscheidungsmotive, die Inhaltswahrnehmung und der Argumententest liegen uns für die Hälfte aller Befragten vor, das Abstimmungsverhalten hingegen für die Gesamtheit der Stimmenden. Die Befragungen wurden von 48 BefragterInnen von zu Hause aus telefonisch durchgeführt, wobei das GfS-Forschungsinstitut die Möglichkeit hatte, die Interviews extern, und ohne dass dies für die BefragterInnen und die Befragten erkennbar war, zu beaufsichtigen. Die Auswahl der Befragten wurde in einem dreistufigen Zufallsverfahren ermittelt. Der Stichprobenumfang betrug insgesamt 2008 stimmberechtigte Personen, davon kamen 70 Prozent aus der Deutschschweiz, 24 Prozent aus der Westschweiz und 6 Prozent aus der italienischsprachigen Schweiz. Der Stichprobenfehler für die Gesamtheit der Befragten lag bei $\pm 2,2$ Prozent. Vorsicht bei der Interpretation der Daten ist dort geboten, wo die Subsamples klein sind und die Verteilung der Prozentwerte zugleich ausgeglichen ist (50:50). In solchen Fällen können auf Grund des grösseren Stichprobenfehlers keine Aussagen über Mehrheitsverhältnisse gemacht werden.